

Dokumentation 2007





Impressum

Herausgeber STADT FORUM POTSDAM
 Dipl. Ing. Albrecht Gülzow
 Dipl. Phil. Saskia Hüneke
 Prof. Dr. Helene Kleine
 Dipl. Ing. Hajo Kölling
 Dipl. Ing. Dieter Lehmann
 Dipl. Ing. Udo Müller
 Dr. Volker Pohl
 Dr. Reiner Pokorny
 Prof. Dipl. Ing. Bernd Steigerwald
 Gert Streidt
 Dipl. Ing. Christian Wendland

Bearbeitung Dr. Ing. Günter Schlusche

Gestaltung Erich Wrede, Grafik Design BDG, Potsdam

Druck Druckerei Rüss, Potsdam

Weitere Informationen zu
 Veranstaltungen und Terminen des STADT FORUMS POTSDAM
 unter www.potsdam.de/stadtforum

Abbildungsnachweise:

Umschlagfoto: Foto vom Turm des Landtagsgebäudes
 auf dem Brauhausberg nach Norden auf
 die Speicherstadt (untere Bildhälfte) und die
 Mitte Potsdams mit dem Lustgarten und der
 Breiten Straße (linke Bildmitte)
 sowie mit dem Alten Markt,
 der Nikolaikirche und dem Alten Rathaus
 (rechte Bildmitte), April 2008,
 Foto: Hagen Immel

Seite 8: Autor: Hannes Wittenberg, Potsdam-
 Museum, Potsdam
 Grafik: Goscha Nowak

Seite 9: oben und unten
 Autor: Susanne Köstering, Museumsverband
 Brandenburg

Seite 12 u.13: Bernd Steigerwald

Seite 14: Radierung Quelle Potsdam Museum,
 Potsdam

Seite 16: Foto Max Baur, Quelle Bundesarchiv
 Koblenz

Seite 18: oben Quelle Ullstein Bildarchiv

Seite 18: unten Foto: Haseloff, Quelle Potsdam
 Museum, Potsdam

Fotos auf den Seiten 2, 6, 7, 17, 19, 20:
 Barbara Plate, Potsdam

Die Arbeit des STADT FORUMS POTSDAM im Jahr 2007
 und die Realisierung dieser Dokumentation wurden durch
 finanzielle Zuwendungen der Stadtverwaltung Potsdam
 gefördert. Der Stadtverordnetenversammlung, der Stadtver-
 waltung und dem Oberbürgermeister der Stadt Potsdam,
 Herrn Jann Jakobs, gilt unser herzlichster Dank.

Dokumentation STADT FORUM POTSDAM 2007

Inhaltsverzeichnis

| | | Seite |
|---------------|--|-------|
| Einführung | Oberbürgermeister Jann Jakobs | 3 |
| | Übersicht der Sitzungen | 3 |
| | Gert Streidt | 4 |
| Dokumentation | 28. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 28.6.2007 „Sport in Potsdam“ | 5 |
| | Leitgedanken der Kerngruppe | 5 |
| | Empfehlungen der Kerngruppe | 6 |
| Dokumentation | 29. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 27.9.2007 „Die Zukunft des Potsdam-Museums“ | 10 |
| | Leitgedanken der Kerngruppe | 10 |
| | Empfehlungen der Kerngruppe | 10 |
| Dokumentation | 30. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 29.11.2007 „Politische Gewalt im 20. Jahrhundert – Orte der Erinnerung in Potsdam“ | 11 |
| | Leitgedanken der Kerngruppe | 11 |
| | Martin Sabrow „Potsdam als Erinnerungsort“ | 12 |
| Anhang | Empfehlungen der Kerngruppe | 20 |
| | STADT FORUM POTSDAM Ziele und Merkmale | 21 |
| | Arbeitsvereinbarung des STADT FORUMS POTSDAM | 22 |
| | Pressespiegel | 22 |



Oberbürgermeister Jakobs folgt der Diskussion am 28.6.2007

Vorwort des Oberbürgermeisters



Das STADT FORUM POTSDAM feiert 2008 sein 10-jähriges Jubiläum. Am 28.5.1998 fand die erste Sitzung unter dem Thema „Stadtmitte und Verkehr“ im Alten Rathaus statt. Seitdem wurden 30 Veranstaltungen zu Themen der Stadtentwicklung vom STADT FORUM POTSDAM vorbereitet und durchgeführt. Heute können wir feststellen, dass es gelungen ist, das STADT FORUM POTSDAM als wichtige Institution für den öffentlichen Diskussionsprozess und das Erarbeiten von Handlungsempfehlungen in Potsdam zu etablieren. Die durchgeführten Veranstaltungen stießen auf reges Interesse und dokumentierten einerseits die hohe Bereitschaft der Potsdamer Bürger, Institutionen, Politik und Verwaltung, sich aktiv in den Gestaltungsprozess der Stadt Potsdam einzubringen und andererseits die Notwendigkeit einer professionellen Plattform, die durch das STADT FORUM POTSDAM gegeben ist. An dieser Stelle übernimmt das STADT FORUM POTSDAM eine wichtige Funktion, um die zukunftsorientierte Schnittstelle zwischen Verwaltung, Politik und Bürger auszugestalten und um sich der Vorstellung einer Bürgerkommune weiter zu nähern.

Die Themenschwerpunkte 2007 waren durch die Fortsetzung der vorangegangenen Sitzungen und durch die Aktualität der städtebaulichen Entwicklung und des politischen Handelns geprägt. In der 28. Sitzung widmete sich das STADT FORUM POTSDAM dem Sport in Potsdam. Nicht nur die politischen Verantwortlichen, sondern auch die Vertreter der Sportvereine stimmten darin überein, dass die Situation und die Perspektiven des Sports in Potsdam grundsätzlich positiv einzuschätzen sind. Die Sportvereine verdienen daher auch zukünftig die größtmögliche Unterstützung sowohl aus sport- als auch sozialpolitischer Sicht. Der Sport als wichtiger Teil der Freizeit und einer gesundheitsfördernde Lebensweise aller Bevölkerungsgruppen kann sich ohne qualitativ gut ausgebaute Sportstätten nur bedingt entwickeln. Trotz einer insgesamt bis auf wenige Ausnahmen guten Sportstätten-situation in der Stadt werden sich mit dem geplanten Neubau einer vorgesehenen Mehrzweckhalle am Standort Luftschiffhafen insbesondere die Möglichkeiten für die Durchführung von großen Sportveranstaltungen erheblich verbessern. In diesem Zusammenhang ist der bisher noch relativ abgesonderte Standort Luftschiffhafen stärker als bisher stadträumlich zu erschließen und in das Stadtgefüge zu integrieren.

Das Potsdam-Museum, ein seit Jahren diskutiertes Thema, wurde in der 29. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM unter dem Motto „Neue Chancen für das Potsdam-Museum“ zum Diskussionsgegenstand gemacht. Durch die Diskussionsbeiträge der Referenten und der Potsdamer Bürgerschaft wurde deutlich, dass

die weitere Entwicklung des Potsdam-Museums in eine neue konkrete Umsetzungsphase aus baulicher, konzeptioneller und Standortsicht eingetreten ist. Mit der Entscheidung der Stadtverordnetenversammlung für den Standort Altes Rathaus wurden die Voraussetzungen für eine moderne, zusammenhängende Präsentation der wertvollen, größtenteils noch nie vollständig gezeigten kulturhistorischen und gegenwärtigen Beständen geschaffen. Neben der Neuausrichtung und Profilierung des Stadtmuseums ist mit der Standortentscheidung Altes Rathaus ein weiterer Schritt in Richtung zukunftsorientierte Potsdamer Stadtmitte getan worden.

Potsdam ist wie viele andere Städte eine an historischen Orten, Erinnerungszeichen und Gedenkstätten reiche Stadt, in der leidenschaftlich um die Erinnerung an die politische Gewalt des 20. Jahrhunderts, ihre Opfer und ihre Verursacher bzw. Vollstrecker gerungen wird. Diesem nicht ganz einfachen Thema stellte sich das STADT FORUM POTSDAM in seiner 30. Sitzung. Die gegenwärtige Diskussion zur „Erinnerungslandschaft“ Potsdams zeugt von einem Wandel. Durch das auf der Sitzung sichtbar gewordene, hartnäckige und vielfältige Engagement von Opferverbänden, von Bürgern, Kirche und privaten Institutionen wurde erreicht, dass Gedenkstätten wie die Lindenstraße 54 und die Leistikowstraße 1 eingerichtet wurden bzw. werden. Die öffentliche Hand hat dies finanziell unterstützt. Nun ist der Einsatz und die organisatorische Kompetenz der Stadt Potsdam notwendig, um die Erinnerungslandschaft zu vernetzen, mit pädagogischen Angeboten zu verstärken, mit besserer Ausstattung und öffentlicher Präsenz zu versehen.

Die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung solcher Veranstaltungen erfordert nicht nur Professionalität, sondern auch ein überdurchschnittliches Engagement der Kerngruppe des STADT FORUMS POTSDAM. Dafür möchte ich mich bei den ehrenamtlich arbeitenden Mitgliedern der Kerngruppe recht herzlich bedanken. Sie bewiesen auch 2007, dass sie mit großem Überblick und notwendigem Fingerspitzengefühl eine für die Stadt unerlässliche öffentliche Diskussionsplattform weiter qualifiziert haben. Um diese Diskussionsplattform zu erhalten, sichere ich weiterhin meine persönliche und die Unterstützung der Verwaltung zu.

Jann Jakobs

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Potsdam

Übersicht der Sitzungen

- | | |
|-------------|---|
| 1998 | 1. Stadtmitte und Verkehr 2. Funktion und Gestalt der Mitte – Bedeutung für die Gesamtstadt 3. BUGA 2001 – Chance für Potsdam |
| 1999 | 4. Die „Mitten“ Potsdams – Beispiel Projekt Alte Stadtgärtnerei 5. Insel Potsdam – Stadtlandschaft am Wasser und Ausbau der Wasserstraßen 6. Wohnungsbau und Bevölkerungsentwicklung in Potsdam |
| 2000 | 7. Gewerbeflächen und Arbeitsplätze in Potsdam 8. Kulturstadt Potsdam 9. Gestalterische Ansprüche und Bedeutungs-werte für die zukünftige Mitte Potsdams |
| 2001 | 10. Stadtteilzentren und Zentrenkonzepte für die Neubaugebiete Potsdams 11. Preußenjahr 2001 – Wiederaufbau der Garnisonkirche? 12. Leitlinien der Stadtentwicklung Potsdams bis 2015 |
| 2002 | 13. Öffentlicher Raum – Öffentliche Plätze 14. Potsdamer Norden – Potsdamer Süden 15. Kulturstadt Potsdam - Kulturhauptstadt Europas? |
| 2003 | 16. Zwischenbilanz der Konversion 17. Gestaltungsansprüche für Architektur in Potsdam 18. Potsdam - Alt und Neu - Nord und Süd |
| 2004 | 19. Potsdam – Stadt der Gärten und Parks 20. Potsdam von außen 21. Alter werden in Potsdam |
| 2005 | 22. Zukunft der Potsdamer Mitte 23. Zukünftige Schwerpunkte und Strukturen der Potsdamer Kulturpolitik 24. Potsdam und der Tourismus |
| 2006 | 25. Potsdams Funktionen als Landeshauptstadt 26. Städtebau und Architektur der Moderne in Potsdam 27. Mitte für die Stadt – Der Landtagsneubau |
| 2007 | 28. Sport in Potsdam 29. Die Zukunft des Potsdam-Museums 30. Politische Gewalt des 20. Jahrhunderts-Orte der Erinnerung in Potsdam |
| 2008 | 31. Vom Telegraphenberg zur Speicherstadt 32. Zukunft des Alten Markts 33. Stadt- und Landleben in der Landeshauptstadt |

Weitere Themen:

Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen als Standortfaktoren
Symposium zur Rekonstruktion des Stadtschlusses
Orte der Kunst in Potsdam

STADT FORUM POTSDAM

Anmerkungen zur Sitzungsperiode 2007

Vorwort

Die Themen 2007 des STADT FORUMS POTSDAM, wie immer in den vielen Treffen der Kerngruppe unter der Leitung von Dr. Günter Schlusche gründlich vorbereitet, befassten sich gleich zweimal mit Potsdam als einem herausragenden Ort der Geschichte: ein Umstand, der sich auch in den dafür geschaffenen und unterhaltenen Einrichtungen und in der Stadtpolitik insgesamt niederschlagen muss. Letztlich ging es um die Zukunftssicherung, und was dafür getan werden muss, des Potsdam-Museums sowie der Gedenkstätten und der Orte der Erinnerung. Die 28. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM widmete sich dem Sport in Potsdam. Auch hier müssen zeitgemäße Antworten für die enorme Sportbegeisterung in der Stadt und das Bedürfnis nach Teilhabe gefunden werden. Alle behandelten Themen offenbarten, dass Potsdam sich glücklich schätzen kann über ein breites und aktives bürgerschaftliches Engagement, ob für die Förderung und Verbreitung des Sports oder für die Entdeckung, Einrichtung oder Förderung von Orten der Geschichte.

Allen, die die Arbeit des STADT FORUMS POTSDAM 2007 unterstützt haben, gilt unser herzlicher Dank. Nur durch die Unterstützung von vielen Seiten kann die ehrenamtliche Arbeit der Kerngruppe in den immer gut besuchten Sitzungen aufgehen. Unser besonderer Dank gilt Oberbürgermeister Jann Jakobs, denn ohne die Förderung der Stadt wäre die Arbeit des STADT FORUMS POTSDAM nicht möglich.

Sport in Potsdam

Das Thema der 28. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM war „Sport in Potsdam“. Dabei ging es weniger um die großen Traditionen des Sports in der heutigen brandenburgischen Landeshauptstadt, obwohl auch diese Geschichte eine eigene Behandlung und Darstellung verdiente. Die heutige Sportbegeisterung - immerhin sind mit über 20.000 Bürgern ca. 14,5 % der Einwohner Potsdams in Sportvereinen organisiert - ist sicher auch gerade auf der langen Sporttradition in Potsdam begründet. Die Beiträge der Experten und die Diskussion auf dem STADT FORUM POTSDAM beschrieben eine insgesamt positive Situation für den Sport in Potsdam, wenngleich die Einbindung der Stadtbevölkerung in die vielen Möglichkeiten noch erleichtert und zeitgemäße flexible Angebote entwickelt werden müssen. Dies ist um so wichtiger, da gerade eine größtmögliche Teilnahme der Potsdamer Bürger und Bürgerinnen an den Sportmöglichkeiten das Interesse und die Unterstützung für den weiteren Ausbau sowie das städtische Engagement für den Sport in Potsdam nur befördern kann. Wichtigster Ort des Sports in Potsdam ist der Luftschiffhafen, dessen Potentiale immer noch unzureichend genutzt werden.

Dieser Ort sollte zu einem Zentrum des Sports in Potsdam ausgebaut werden, auch im Hinblick auf eine größere Präsenz dieser traditionsreichen Anlage in der Öffentlichkeit.

Zukunft des Potsdam-Museums

Potsdams Stadtverordnete haben beschlossen, dass das Potsdam-Museum einen neuen Standort bekommen soll. Ohne Übertreibung kann man diesen Beschluss historisch nennen, denn erstmals in der fast hundertjährigen Geschichte des städtischen Museums ergibt sich die ernsthafte Möglichkeit, dem Museum nicht nur der Qualität seiner Sammlung entsprechende Räume zur Verfügung zu stellen, sondern dies zugleich auch in einem repräsentativen Gebäude in der historischen Stadtmitte, einem Brennpunkt der Entwicklung in den nächsten Jahren.

Die bisherige Geschichte des Museum wird überschattet von Umzügen und Umstrukturierungen. Gegründet 1909 als städtisches Museum, wurde es 1954 für den gesamten damaligen Bezirk Potsdam zuständig. Nach einer Umbenennung 1982 zum Potsdam-Museum mit den drei Sparten Natur, Geschichte und Kunst konzentrierte sich das Institut wieder auf Potsdam. Die Jahre nach 1990 waren in erster Linie bestimmt von Standortsuchen und Entscheidungen, die dann nicht oder nur halbherzig umgesetzt wurden. Der Bereich Natur und Umwelt ging einen eigenen Weg und hat sich im ehemals gemeinsamen Haus in der Breiten Straße 13 als Naturkundemuseum etabliert. Schwierig blieb die Entwicklung der Bereiche Geschichte und Kunst, der als Potsdam-Museum in der Benkertstraße 7 angesiedelt wurde. Der Museumsverband des Landes Brandenburg kam in einem Gutachten zu den Sammlungen des Potsdam-Museums zu dem Schluss, dass dieser Standort auf Grund seiner geringen Raumkapazitäten keine Entwicklungsmöglichkeiten für das Museum bietet. Eine vor allem vom Förderverein des Museums engagiert angestoßene öffentliche Debatte über die Zukunft des Museums führte letztlich zum Beschluss der Stadtverordneten für einen neuen Standort, für den das Brocksche Haus und das Alte Rathaus geprüft werden sollten.

Vor diesem Hintergrund bot die 29. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 27.9.2007 eine klare Positionierung zugunsten eines neuen, repräsentativen Standorts in der Stadtmitte, gleich, ob im Brockschen Haus oder im Alten Rathaus, mit allen damit verbundenen Chancen aber auch Herausforderungen. Die Diskussion zeigte, dass diese Position auch von starker bürgerschaftlicher Unterstützung getragen

wird. Geradezu Lust auf die kommende Entwicklung ließen die Experten-Beiträge auf der Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM aufkommen, die verdeutlichten, dass die Neukonzipierung des Potsdam-Museums auch international in eine Phase fällt, in der viele Stadtmuseen sich einem radikalen Wandel verordnet haben - in Richtung Zukunft. Freilich, diese Chance muß in Potsdam nun mutig genutzt werden.

Politische Gewalt des 20. Jahrhunderts – Orte der Erinnerung in Potsdam

Dass Potsdam ein herausragender Ort der Geschichte ist, zeigte auch die 30. Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM. Die Veranstaltung befasste sich mit den Orten der Erinnerung für die politische Gewalt im 20. Jahrhundert, ein Thema, das dringend auf der Tagesordnung der Stadtpolitik gehört. In seinem grundlegenden Vortrag verwies Prof. Martin Sabrow, Direktor am Zentrum für Zeithistorische Forschung, darauf, dass sich in Potsdam die Erinnerungskulturen überlagern und im Widerstreit stehen wie in kaum einer anderen deutschen Stadt. Viele Gedenkstätten und Orte der Erinnerung entstanden infolge bürgerschaftlichen Engagements und werden nun durch staatliche und städtische Unterstützung ausgebaut und unterhalten. Aktuell geht es weniger um die Schaffung neuer Gedenkort, vielmehr müssen die vorhandenen nach einem übergreifenden Konzept vernetzt und ihre weitere Entwicklung koordiniert und geplant werden. Ein solches Vorgehen könnte auch die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Orte der Erinnerung deutlich erhöhen, wobei es zugleich darum geht, diese stärker als bisher für die außerschulische Bildungsarbeit zu nutzen.

Gert Streidt
für die Kerngruppe

28. Sitzung STADT FORUM POTSDAM

am 26.6.2007

Thema „Sport in Potsdam“



Leitgedanken der Kerngruppe

Sport hat in Potsdam einen hohen Stellenwert: Über 20.000 Potsdamer/innen und damit ca. 14,5 % der Bevölkerung sind in den Sportvereinen der Stadt organisiert, wobei die Tendenz steigend ist und besonders der Anteil der Kinder und Jugendlichen sowie der Frauen wächst. Noch mehr Potsdamer, also fast 2/3 der Bevölkerung sind seriösen Umfragen zufolge in ihrer Freizeit sportlich aktiv. Ein großer Teil dieser Sportaktivitäten wird allerdings ohne institutionelle oder vereinsgebundene Strukturen ausgeübt.

Auch wenn in Potsdam der Vereinssport die Basis der individuellen sportlichen Aktivitäten bleibt, so ist aber hier wie in anderen Städten auch ein Anstieg des informellen Sports zu beobachten. Damit sind die Sportangebote der Fitness-Center, aber auch die unorganisierte, individuelle sportliche Betätigung wie das Walken und Joggen gemeint. Die Untersuchung von Beck/Rode (Sport in Potsdam – Perspektiven der Sport- und Sportstättenentwicklung in Potsdam – Potsdam 2002) hat gezeigt, dass der Anteil des Vereinssport an den sportlichen Aktivitäten der Bewohner in Potsdam – ähnlich wie im Land Brandenburg – im Vergleich eher unterdurchschnittlich ist. Gerade bei weiblichen Einwohnern und bei Senioren Potsdams besteht offensichtlich noch ein Nachholbedarf, der durch die bisherigen Angebote der Vereine nicht oder nur unzureichend abgedeckt wird. In diesem Zusammenhang spielt die Tatsache eine Rolle, dass es einen Trend zur spontanen und nicht geregelten Sportausübung, v.a. in Randzeiten (früher Morgen, später Abend, Wochenende) gibt, der von den Vereinsangeboten offensichtlich nicht abgedeckt werden kann.

Sportarten und Sportveranstaltungen

Die von den über 140 Potsdamer Sportvereinen angebotene Palette sportlicher Betätigung deckt praktisch alle Sportarten ab: von den Massensportarten wie Fußball über den in Potsdam traditionell starken Wassersport bis hin zu so speziellen Angeboten wie Cheerleader-Vereinen oder Vereinen für kaum bekannte asiatische Kampfsportarten. Den Potsdamer/inn/en wird eine Fülle von z.T. hochklassigen Sportereignissen und Sportveranstaltungen geboten, die ebenfalls großen Zuspruch finden, sowohl von den Zuschauern wie auch von den teilnehmenden Sportler her. Das Spektrum reicht von den regelmäßigen Bundesligaspielen der Frauenfußballerinnen des 1. FFC Turbine Potsdam, der mehrfach Deutscher Meister, Pokalsieger und Europacupsieger war, über die zahlreichen öffentlichen Laufereignisse wie den Potsdamer Schlösser-Marathon zu Spezialveranstaltungen wie dem jährlich stattfindenden Stabhochsprungmeeting. Potsdam zeigt hier, dass Sportveranstaltungen Teil der Alltagskultur sind und für ein überregionales Stadtmarketing wie auch für die

Tourismusförderung ein immer wichtigeres Instrument werden.

Situation und Entwicklung der Sportstätten

Ein für Potsdam zentraler Punkt ist die Struktur und die Entwicklung der kommunalen Sportstätten. In Potsdam existieren z. Zt. (Zahlen aus Beck/Rode 2002) 57 Sporthallen, 44 Sportplätze und 4 Hallenbäder. Potsdam verfügt damit in quantitativer Hinsicht (Richtwerte des Deutschen Sportbunds) über eine überwiegend gute Ausstattung. Allerdings gibt es eine Reihe von Problemen in den folgenden Bereichen, Stadtteilen etc:

- Es gibt einen Fehlbedarf an ungedeckten Sportflächen v. a. für Fußball
- Es fehlt eine Mehrzwecksporthalle mit großen Zuschauerkapazitäten (Neubau am Standort Luftschiffhafen vorgesehen)
- Während die Ausstattung in der Mitte und in den Neubauquartieren des Potsdamer Süden/Südostens überwiegend gut ist, gibt es im Potsdamer Norden eine Unterversorgung mit Sportstätten.

Die Investitionen der Stadt in den Neubau bzw. in die bauliche Modernisierung/Unterhaltung von Sportstätten sind seit den umfangreichen Bauprogrammen der 90er Jahre naturgemäß zurückgegangen. Potsdam profitiert jedoch in besonderem Maße von dem relativ hohen Bundes- und Landesanteil an Investitionen in den Sportstättenbau (Olympiastützpunkte etc.).

Hinsichtlich des Betriebs und der baulichen Unterhaltung von Sportstätten hat die Stadt in den letzten Jahren durch Einrichtung der Bäderlandschaft GmbH, des Kommunalen Immobilienservice und des Regiebetriebs Luftschiffhafen wichtige Reformen und betriebswirtschaftliche Verbesserungen eingeleitet. Ein besonderes Augenmerk galt hierbei dem Sport- und Freizeitpark Luftschiffhafen an der Zeppelinstraße, der durch die Kombination mehrerer Investitionsprogramme zu dem wichtigsten Sportstandort Potsdams ausgebaut wurde. Faktoren wie Lage und räumliche Ausprägung führen in der Vergangenheit dazu, dass dieser Sportstandort bei der Potsdamer Öffentlichkeit relativ schlecht bekannt war und überwiegend von Vereins- und Wettkampfsportkern sowie Insidern aufgesucht wird. Hier wird derzeit an einem Gesamtkonzept gearbeitet. Die Forderung nach größerer stadträumlicher Integration und Öffnung von Sportanlagen für die nicht oder nur wenig sportinteressierte Stadtbevölkerung ist aus sportpolitischer Sicht sehr berechtigt. Wie die Probleme bei integrierten Sportanlagen wie dem Karl-Liebknecht-Stadion in Babelsberg zeigen (Lärmemissionen bei Veranstaltungen, Problem Flutlichtanlage), führt dies

jedoch auch zu größeren Konflikten mit den Anliegern. Hier wie auch in anderen Sportbereichen muss eine vernünftige Balance zwischen der spezialisierten Nutzung und den berechtigten Ansprüchen der Allgemeinheit noch gefunden werden. Nur dann kann es gelingen, neue bisher nicht sportinteressierte Menschen für die städtischen und vereinsgetragenen Angebote zu gewinnen.

Fragen für die Diskussion

1. Wie kann der Breitensport mehr an der guten Ausstattung der für den Hochleistungssport bereitgestellten Anlagen partizipieren?
2. Warum ist es aus kommunaler Sicht sinnvoll, die Sportvereine und das dort vorhandene ehrenamtliche Engagement stärker für die kommunale Sportförderung zu nutzen? Was muß aus kommunaler Sicht getan werden, damit die Vereine dazu in die Lage versetzt werden?
3. Wie kann die Mitgliederstruktur und die finanzielle Ausstattung der Potsdamer Sportvereine so verbessert werden, dass die Vereine sich stärker bei Unterhalt und Betrieb von Sportstätten engagieren können? Steht eine solche stärkere Einbindung der Vereine in Widerspruch zu der politischen Forderung nach größerer Öffnung und Durchlässigkeit der Sportstätten?
4. Wie können die Potsdamer Sportvereine mit ihren Angeboten auf die Entwicklung in der Bevölkerung zu flexiblerer, spontaner und weniger planbarer sportlicher Aktivität reagieren?
5. Was kann die Stadt tun, um der Tendenz zur räumlichen und funktionalen Separierung von Standorten des Hochleistungssports zu begegnen?
6. Wie kann der Sport seine Fähigkeit zur sozialen Integration auf stadtpolitischer Ebene noch stärker entfalten?
7. Welche Sportarten und Sportstätten sollten in Potsdam besonders gefördert werden, um einen höheren Anteil der Stadtbevölkerung für sportliche Aktivitäten zu gewinnen?
8. Was sind die städtischen Ziele bei der Standortentwicklung des Standorts Luftschiffhafen (INSEK)? Inwiefern tragen die für diesen Standort geplanten Maßnahmen (u.a. Mehrzweckhalle für 2.500 Zuschauer) dazu bei, dass dieser Standort mehr Multifunktionalität bekommt und stärker in das öffentliche Bewußtsein der Stadtbevölkerung integriert wird?

Sport in Potsdam – Chancen für eine Stadt in Bewegung

Empfehlungen der Kerngruppe zur 28. Sitzung

Nicht nur die politisch Verantwortlichen, sondern auch die Vertreter der Sportvereine stimmen darin überein, dass die Situation und die Perspektiven des Sports in Potsdam grundsätzlich positiv einzuschätzen sind. Dies wäre ohne die Sportvereine mit ihrem hohen ehrenamtlichen Engagement nicht möglich. Die Vereine verdienen daher auch zukünftig die größtmögliche Unterstützung – aus sport- wie auch aus sozialpolitischer Sicht. Damit die Sportvereine ihre wichtige Stellung als Rückgrat der Sportentwicklung Potsdams behalten bzw. ausbauen, müssen sie sich jedoch stärker in die Stadtgesellschaft hinein öffnen - mit gezielten Angeboten z.B. für Ältere und Frauen, mit gesundheitsbewussten Angeboten, mit mehr Kreativität bei der sportlichen Nutzung öffentlicher Räume, mit größerer Flexibilität bei den Nutzungszeiten etc.

Bei den Sportstätten ergibt sich, abgesehen von einigen Ausstattungsproblemen in Teilräumen wie dem Potsdamer Norden, ein ähnlich positives Bild. Die von einer Reihe von Vereinen zu Recht beklagte Situation in Bezug auf die Durchführung von Sportveranstaltungen wird sich mit dem Neubau der vorgesehenen Mehrzweckhalle am Standort Luftschiffhafen deutlich verbessern. Der bisher abgesonderte Standort an der Zeppelinstraße muss jedoch aufgewertet und stadträumlich besser erschlossen bzw. durchlässig gemacht werden. Erste städtebauliche Entwürfe von Studenten der Fachhochschule Potsdam könnten hierfür ein wichtiger Impuls sein. Allgemein sind Defizite bei der baulichen Präsentation des Sports in der Stadt festzustellen. Sportstätten sind, gerade wenn sie durch öffentliche Gelder erstellt wurden, nicht nur unter dem Aspekt der Funktionalität zu sehen, sondern müssen stärker als Aktionsräume für die Stadtgesellschaft verstanden werden – daran sollte auch den manchmal zu selbstbezogen handelnden Vereinen gelegen sein.

Die wachsende sozialpolitische Bedeutung des Sports ist als Chance zu begreifen. Hier können die Vereine zusammen mit der Stadtverwaltung auf eine gezieltere Verknüpfung von Jugendhilfe, sozialpädagogischen und sportbezogenen Angeboten hinwirken und damit auch neue Finanzierungsmöglichkeiten erschliessen. Ziel ist die Verankerung von Sportpolitik als Querschnittsaufgabe (Prof. Jürgen Baur).

Für die Kerngruppe
Dr. Günter Schlusche



Oberbürgermeister Jakobs im Gespräch mit Prof. Dr. Jürgen Baur am 28.6.2007



Die Zuhörer der Sitzung am 28.6.2007



Podium am 28.6.2007 mit (v.l.n.r.) Dr. Günter Schlusche, Gunter Lehmann (LSB Brandenburg) Moderator Prof. Dr. Voesgen, und der Beigeordneten Gabriele Fischer



Podium am 29.11.2007 mit (v.r.n.l.)
 Gabriele Fischer (Beigeordnete Stadtverwaltung
 Potsdam), Saskia Hüneke (Kerngruppe), Moderator
 Prof. Dr. Voegen, Prof. Dr. Martin Sabrow (ZZF
 Potsdam) und Dr. Günter Schlusche (Geschäftsstelle
 SFP)



Dr. Ines Reich referiert zur Gedenkstätte 20. Juli 1944 in Potsdam



Moderator Prof. Dr. Voegen und Johann-Peter Bauer am 29.11.2007

DIE STANDORTE DES POTSDAM-MUSEUMS



2009 wird das Potsdam-Museum 100 Jahre alt. In diesen 100 Jahren hatte das Museum fast so viele Orte wie Sammlungsbestände.

- 1909 Gründung des Museumsvereins Potsdam
Sonderausstellung mit Potsdamer Ansichten und Museumsausstellung im 1 Alten Rathaus
- 1910 Stadtmuseum im 8 Haus Brauerstraße 8
- 1923 - 1944 Garnisonmuseum im 9 Marstall
- 1926 - 1934 Kulturgeschichtliche Ausstellung des Stadtmuseums 1 Am Neuen Markt 6
- 1930 - 1939 Gemäldegalerie im 9 Marstall
- 1944 Verlagerung der Museumsbestände, Depots befanden sich u.a. im Palast 1 Barberini und im 7 Stadtschloss
- 1946 Wiedereröffnung des Heimatmuseums im 9 Marstall

1953

Umfangreiche Sammlungsverluste durch Kriegseinwirkungen
Umzug des Museums in das ehemalige 9 Ständehaus Breite Straße 13
Depots und Arbeitsräume des Potsdam-Museums befanden sich u.a. im Grenzgebiet 13 Klein Glienicke, in der 11 Kiezstraße, 10 Zeppelinstraße, 11 Lindenstraße, 12 Tieckstraße, 10 Gutenbergstraße, 17 Puschkinallee und 12 Hebbelstraße

1984

Wiedereröffnung nach Sanierung und Erweiterung mit Ausstellung der Potsdamer Stadt- und Kulturgeschichte 993 - 1900 und der brandenburgischen Natur und Umwelt mit Aquarium in der 13 Breiten Straße 13

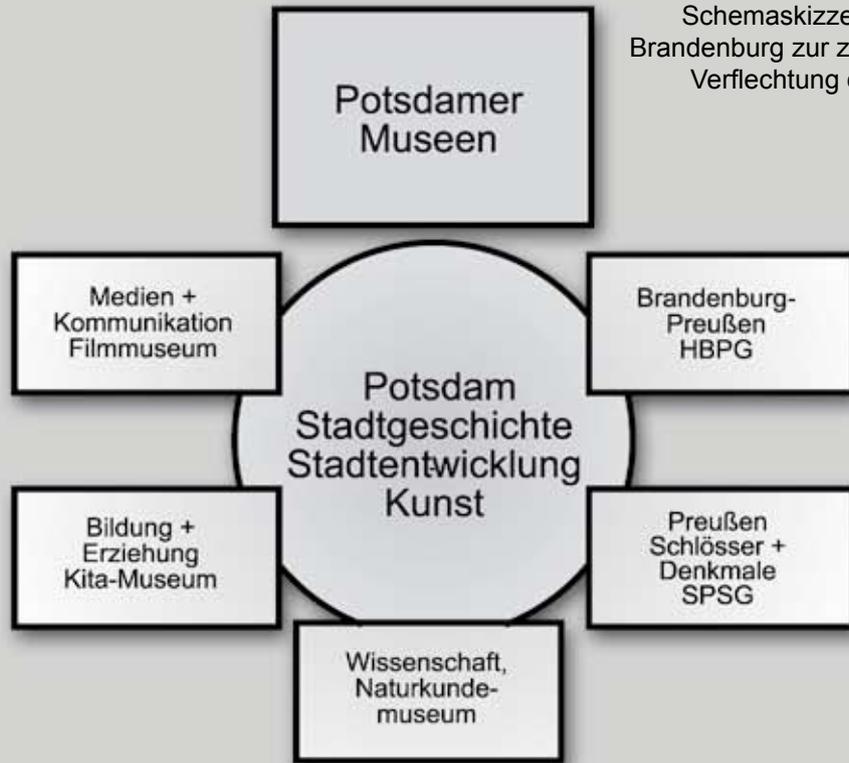
1985

Eröffnung der historischen Ausstellung 1900 - 1945 und einer Galerieausstellung in der 13 Breiten Straße 8 - 12

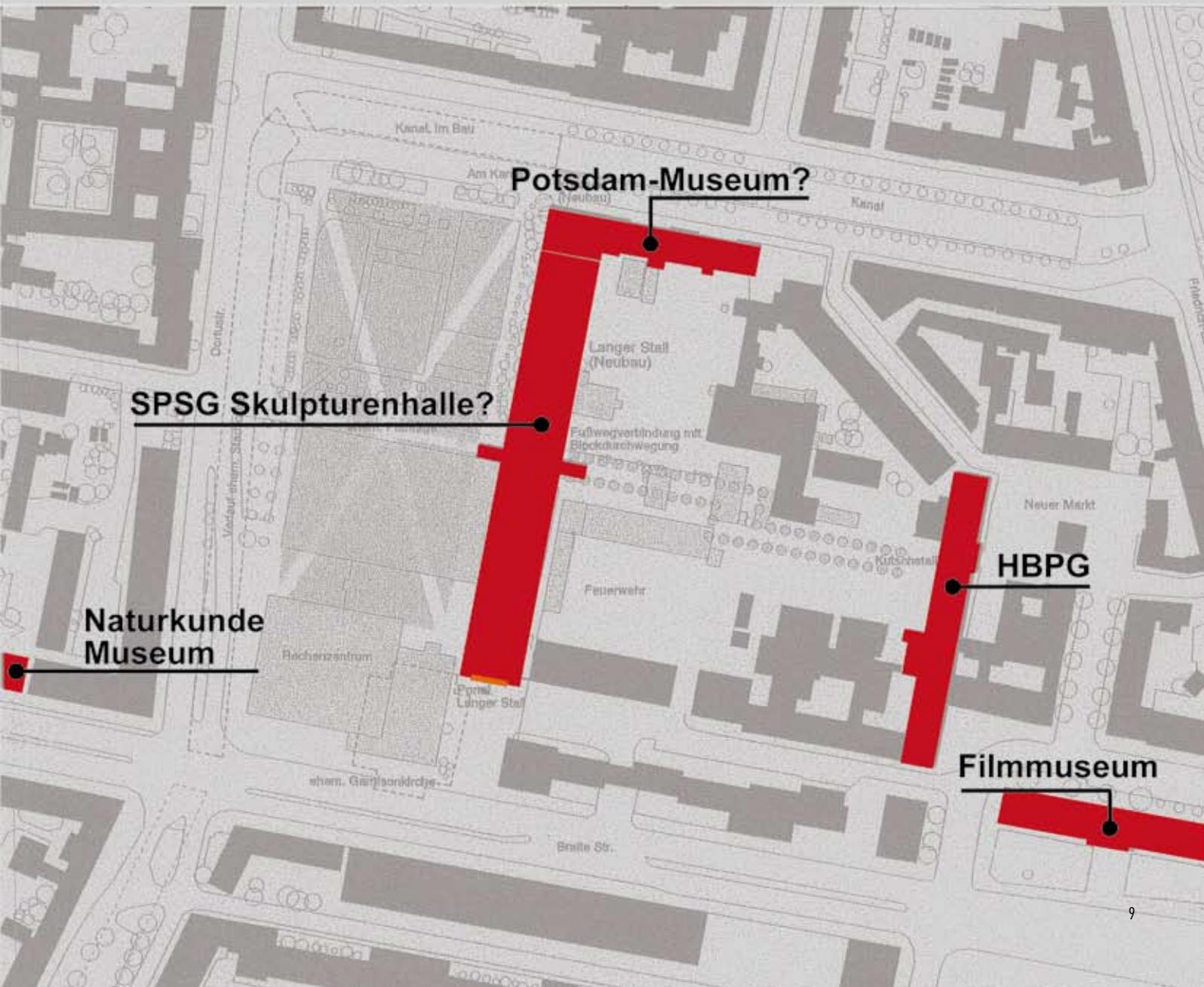
1990 - 1992 Potsdam - Galerie im 13 Staudenhof

- ab 1994 13 Gedenkstätte Potsdam und der 20. Juli
- ab 1995 Gedenkstätte gegen politische Gewalt in der 13 Lindenstraße 54
- 1997 - 2006 13 Ausstellung zur Glienicker Brücke, Berliner Straße
- 1997 - 2001 13 Museumshaus Hermann-Eiffel-Straße 3 (Außenstelle)
- 1995 Ersatzlose Schließung der historischen Ausstellungen 993 - 1900 in der Breiten Straße 13
- ab 1999 13 Museumshaus Benkertstraße (1. Bauabschnitt)
- 2001 Ersatzlose Schließung der Ausstellungen in der Breiten Straße 8 - 12
- ab 2006 Neubau eines Zentraldepots auf 13 Hermannswerder
- ab 2008 Aufbau eines neuen Standortes 13 im Alten Rathaus

Schemaskizze des Museumverbands Brandenburg zur zukünftigen funktionalen Verflechtung der Potsdamer Museen



Lageplan mit Vorschlag des Museumverbands Brandenburg für ein Museumsquartier zwischen Neuem Markt und Plantage



29. Sitzung STADT FORUM POTSDAM am 27.9.2007

Thema „Zukunft des Potsdam-Museums“

Leitgedanken der Kerngruppe

Museen sind Orte der Sammlung, Erforschung und Vermittlung von Wissens- und Kulturgut und spielen eine zentrale Rolle bei der Identitätsbildung und -entwicklung eines Gemeinwesens. Dies gilt in besonderer Weise für Geschichts- und Stadtmuseen, die durch eine weitgehende Übereinstimmung von Sammlungsgebiet und Präsentationsraum geprägt sind. Seit der Industrialisierung und dem damit verbundenen Wachstum der Städte im 19. Jahrhundert sind zahlreiche städtische Museen neu entstanden und haben eine besonders wichtige Rolle bei der Herausbildung städtischer Identitäten und bei der Entstehung bzw. Repräsentation einer differenzierten Stadtkultur gespielt.

Potsdam ist aufgrund seiner Geschichte als kulturelles Zentrum des ehemaligen Preußen und Residenzstadt der Hohenzollern in den Genuß einer besonders vielfältigen und attraktiven Museumslandschaft gekommen. Neben diesen national bedeutsamen Museen und Präsentationsorten der preußischen Zeit, die von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten unterhalten werden, gibt es in Potsdam auch zwei Landesmuseen, das 2001 gegründete Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte und das schon seit 1981 bestehende Filmmuseum. Die übrigen Museen Potsdams wie das Naturkunde-Museum, das Jan-Boumann Haus, das Museum Alexandrowka, die Nowaweser Weberstube, das S-Bahn-Museum, das Kita-Museum sowie die Gedenkstätte Lindenstraße und die Gedenkstätte zum 20. Juli 1944 sind oftmals als Resultat bürgerschaftlichen Engagements entstanden und werden meist durch die Stadt, aber auch durch nicht-öffentliche Finanzmittel oder andere Träger gefördert

Die städtischen Sammlungen und Präsentationsorte Potsdams werden in dem 1909 gegründeten Potsdam-Museum für Geschichte und Kunst zusammengefasst, das seit der Gründung eine wechselvolle Entwicklung hinter sich hat. Das vergleichsweise späte Gründungsdatum ist auch ein Ausdruck der spezifischen Potsdamer Verhältnisse – in der preußischen Residenzstadt war der Prozeß der kommunalen Identitätsbildung mühevoll und die Ausprägung stadtbürgerlicher Repräsentationskultur vollzog sich nur langsam. Das Potsdam-Museum hat in den 98 Jahren seit seiner Gründung seinen Fundus und seine thematische Breite durch Schenkungen von Potsdamer Bürgern, durch Erwerb etc. beträchtlich erweitern und verbessern können. Heute besitzt das Potsdam-Museum mit seiner Sammlung von fast 200.000 Objekten die größte und wichtigste Sammlung ihrer Art im Land Brandenburg (Gegenstände zum Kultur- und Alltagsleben sowie Schrift und Druck, Kunstgewerbe, Skulpturen, Grafik, Zeichnungen, Gemälde). An mehreren Standorten werden wechselnde Sonderausstellungen gezeigt, es

gibt jedoch derzeit keine ständige Ausstellung zur Geschichte und Entwicklung der Stadt.

Trotz dieser beeindruckenden Vielfalt ist die „Baustelle Potsdam-Museum“ durch eine Reihe von Merkmalen geprägt, die sich in letzter Zeit nachteilig auf Profil und Akzeptanz des Potsdam-Museums ausgewirkt haben. Dazu gehören:

- die Vielzahl von Standorten
- das Fehlen eines repräsentativen Zentralstandorts, der auch als Ort einer städtischen Identitätsbildung fungieren kann
- das Fehlen einer ständigen Ausstellung zur Stadt- und Kulturgeschichte Potsdams, die Kernstück eines modernen Arbeits- und Forschungsprogramms des Potsdam-Museums sein sollte
- die schwierige Auffindbarkeit der Standorte - auch als Resultat der zahlreichen Umzüge
- die durch die touristische Vermarktungsstrategie verstärkte Hierarchiebildung innerhalb der gesamten Potsdamer Museumslandschaft
- die daraus resultierenden Probleme beim Marketing und bei der Verbesserung der Wirtschaftlichkeit

Im Jahr 2007 werden bedeutsame kommunalpolitische Weichenstellungen für die Zukunft des Potsdam-Museums vorbereitet, die eine öffentliche Diskussion des Themas sinnvoll erscheinen lassen. Zum einen hat die Stadtverwaltung ein Kulturentwicklungskonzept und ein kulturpolitisches Leitbild erarbeitet, die demnächst von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen werden sollen. Darin werden übergreifende Leitvorstellungen für alle kulturpolitischen Akteure formuliert. Für die einzelnen Handlungsfelder, darunter auch für den Bereich „Kulturelles Gedächtnis, Museen und Sammlungen“ werden Strategien und Lösungsansätze vorgeschlagen. Zum anderen steht die Entscheidung über einen neuen Standort des Potsdam-Museums bevor, in dem wesentliche Teile der Sammlung zusammengeführt und neu präsentiert werden können. Zur Wahl stehen der Standort des im städtischen Besitz befindlichen Alten Rathauses am Alten Markt sowie der Standort des im Privatbesitz befindlichen Brock'schen Hauses am Stadtkanal (Yorckstr. 18). Auch hier steht die definitive Entscheidung der Stadtpolitik, die durch einige Expertisen vorbereitet worden ist, in diesem Herbst bevor.

Für die Kerngruppe
Dr. Günter Schlusche

Neue Chancen für das Potsdam-Museum!

Zusammenfassung der Kerngruppe zur 29. Sitzung

Das Potsdam-Museum steht vor einem Sprung in eine neue Phase seiner Entwicklung – so wohl in baulicher als auch in konzeptioneller Hinsicht! Dieses ist das eindeutige Ergebnis der Sitzung des STADT FORUMS POTSDAM am 27.9.2007. Mit der bevorstehenden Entscheidung des Stadtparlaments eröffnen sich für das Potsdam-Museum sehr gute Chancen für einen repräsentativen Standort und für eine moderne, zusammenhängende Präsentation seiner wertvollen, größtenteils noch nie vollständig gezeigten Bestände.

Für jede der beiden z.Zt. diskutierten Standortalternativen, das Alte Rathaus und das Brock'sche Haus, sprechen starke Argumente. Leitend bei der bevorstehenden Standortentscheidung sollte eine langfristige Lösung für Potsdam sein, die eine dynamische und entwicklungsfähige Perspektive eröffnet und Synergieeffekte in Bezug auf die Nachbarschaft möglich macht.

Diese Weichenstellungen werden in einer Phase vorgenommen, in der die Neuausrichtung und Profilierung von Stadtmuseen auch international in Bewegung geraten ist – Beispiele aus Graz, Liverpool oder Bremen belegen dies. Potsdam hat die Möglichkeit, daran anzuknüpfen und sich mit seiner stadsgeschichtlichen Sammlung neu zu positionieren. Zugleich wird auch eine Entscheidung über die Präsentationsprinzipien und die Rolle der Medien in den neuen Schauräumen notwendig. Das Potsdam-Museum sollte hier die Chance einer innovativen, inspirierenden und neue Besucherschichten ansprechenden Präsentation entschieden nutzen und eine Vision entwickeln, auch in Bezug auf die wissenschaftlichen und medialen Aspekte. Aufgabe des Potsdam-Museums sollte nicht nur die Vollständigkeit und Harmonisierung einer Entwicklung, sondern auch das Bekenntnis zu Brüchen und die Befragung der Gegenwart sein- derartige Konzepte machen neugierig und bewirken Debatten.

Bei aller Bedeutung, die den bevorstehenden Entscheidungen der Stadtpolitik zukommt, gilt jedoch eins: Auch das neue Potsdam-Museum wird nur so gut und innovativ wie die Stadtgesellschaft und die Bürger, denen es gewidmet ist.

Für die Kerngruppe
Dr. Günter Schlusche

30. Sitzung STADT FORUM POTSDAM

am 29.11.2007

Thema „Politische Gewalt im 20. Jahrhundert – Orte des Gedenkens in Potsdam“



Leitgedanken der Kerngruppe

Potsdam ist ein wichtiger und besonders facettenreicher Lern- und Gedenkort für die bewegte Geschichte des 20. Jahrhunderts. Das gilt besonders für die Erinnerung an die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und deren Opfer. Der Beginn und das Ende dieses furchtbaren Zeitabschnitts der deutschen Geschichte wird durch zwei Ereignisse markiert, die in Potsdam stattgefunden haben.

Der 21.3.1933, der „Tag von Potsdam“, steht für den Versuch, die Machtergreifung der Nationalsozialisten durch einen Pakt mit den deutsch-nationalen und konservativen Kräften symbolisch darzustellen und zu legitimieren. 12 Jahre später, nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust, fand im Schloss Cecilienhof vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 die Potsdamer Konferenz statt, auf der die Siegermächte ihre Entscheidungen zur Neuordnung Europas und zur Zukunft Deutschlands trafen. Die Herrschaftsausübung des Nationalsozialismus lässt sich an zahlreichen Orten in Potsdam lokalisieren, von denen viele zugleich auch Orte der Entrechtung, Verfolgung und Beraubung insbesondere von jüdischen Bürgern sind.

Ebenso hat der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Potsdam einen wichtigen Platz, denn hier war ein Zentrum des bürgerlich-aristokratischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus, der im Umsturzversuch der Verschwörer des 20. Juli 1944 gipfelte.

Potsdam ist auch in Bezug auf die zweite deutsche Diktatur ein wichtiger Erinnerungsort. In Potsdam hatten wichtige Teile der Sowjetischen Militäradministration ihren Sitz. Erst mit dem 1994 erfolgten Abzug der russischen Truppen wurden weite Flächenareale und wichtige Gebäude v. a. im Norden der Stadt wieder verfügbar und öffentlich zugänglich. Die ab 1949 entstandene SED-Diktatur hat ebenfalls in Potsdam ihre Spuren hinterlassen. Zur Topographie der Herrschaftsausübung der SED in Potsdam gehören Orte der Mauer zum damaligen West-Berlin, das Stasi-Untersuchungsgefängnis in der Lindenstraße 54, die Juristische Hochschule des MfS in Golm, die Bezirksverwaltung des MfS, die ihr angeschlossenen Haftanstalt und Untersuchungsabteilung in der Innenstadt sowie die Kreisdienststelle und Schulungsobjekte in verschiedenen Villen der Potsdamer Vorstädte. Zu dieser Topographie gehören aber auch leere Orte in der Stadt, die von ideologisch motivierten Abrissen zeugen, darunter v.a. der Ort der Garnisonkirche und der Ort des Potsdamer Stadtschlösses.

Heute verfügt Potsdam über eine differenzierte „Landschaft“ von institutionalisierten Erinnerungsorten, deren Entstehung v.a. auf ziviles Engagement zurückzuführen ist und die durch staatliche und städtische Unterstützung ausgebaut und unterhalten werden.

Zu den institutionalisierten, als Lernorte wirkenden bzw. konzipierten Gedenkortens Potsdams gehören:

- Die Gedenkstätte „Potsdam und der 20. Juli 1944“ im Gebäude des Ministeriums für Infrastruktur und Raumordnung in der Henning-von-Tresckow-Strasse
- Die Gedenkstätte Lindenstr. 54, die die bedrückende Kontinuität zweier deutscher Diktaturen verdeutlicht. Sie konnte nach jahrelangen Verzögerungen Anfang 2007 mit einer großen Ausstellung zur Nutzung des Gebäudes durch den sowjetischen Geheimdienst und zur anschließenden Nutzung als Gefängnis der DDR-Staatsicherheit eröffnet werden. Eine Erweiterung der Ausstellung zur Geschichte des Hauses als Sitz des Erbgesundheitsgerichts während der NS-Zeit ist in Planung.
- Die im Aufbau befindliche Gedenkstätte Leistikowstraße 1, die die einzige noch erhaltene politische Hafteinrichtung des sowjetischen Geheimdienstes KGB in der ehemaligen DDR ist. Sie wird z.Zt. unter finanzieller Beteiligung des Bundes und des Landes Brandenburg restauriert und erweitert und soll im Jahr 2008 eröffnet werden.

Darüber hinaus existiert in Potsdam ein dichtes Netz von dezentralen Erinnerungsorten an die Zeit des Nationalsozialismus, die markiert sind, aber nur z. T. auch besichtigt werden können. Die geplante Verlegung der „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig kann ein Beispiel für die sehr konkrete Erinnerung an jüdische Mitbürger Potsdams im öffentlichen Raum der Stadt werden.

Die Truman-Villa in Babelsberg erinnert an den Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, den US-Präsident Truman hier während der Potsdamer Konferenz befahl.

In Bezug auf die Erinnerung an Mauer und Teilung ist in Potsdam in den letzten Jahren einiges geschehen. Der vor kurzem fertig gestellte Mauerradweg führt in einem wichtigen Abschnitt durch Potsdam und an der Glienicker Brücke vorbei, die ein Erinnerungsort von besonderer Bedeutung ist. Die Auseinandersetzungen um den öffentlichen Charakter des in Babelsberg am Glienicker See entlang führenden Abschnitts des Mauerradwegs haben ihren Niederschlag in einem Sicherheitsbeschluss der Stadtverordnetenversammlung gefunden. Weitere Maßnahmen z. B. zur Markierung der Todesorte der Maueropfer sind geplant.

Die „Erinnerungslandschaft“ Potsdams ist nur teilweise Ergebnis einer systematischen Planung. In erster Linie ist sie entstanden durch das während und nach der Wende geprägte bürgerschaftliche Engagement der Potsdamer Bürger bzw. das darauf folgende politische Handeln. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand zu den Ereignissen von 1989/90 stellt sich die Frage nach einer geänderten Ausbalancierung und Struktur der Potsdamer „Erinnerungslandschaft“, die den aktuellen

Anforderungen an Erinnerungskultur entspricht und die konkrete Erinnerung in wissenschaftlich begründete Geschichtszusammenhänge einbettet.

Die heutige Erinnerungskultur steht auf drei Säulen:

- der rational-kognitiven Säule, die objektive Fakten nennt bzw. Zusammenhänge aufzeigt und dabei die klassischen Mittel der Informationsvermittlung, also v. a. Bild, Text und Dokument einsetzt.
- der emotional-künstlerischen Säule, die mit ästhetisch-gestalterischen Mitteln arbeitet und das subjektive Gefühl des Einzelnen mit ungewohnten Formen, Materialien und Konstellationen anspricht.
- der edukativ-pädagogischen Säule, die das Begreifen und die Aneignung von komplexen historischen Sachverhalten in den Mittelpunkt stellt und beim heutigen Menschen Empathie, moralische Sensibilität und Handlungsfähigkeit erzeugen will.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Potsdam auch als Landeshauptstadt mit dem heute existierenden bzw. demnächst fertig gestellten Angebot an Gedenkstätten und Erinnerungsorten den heutigen Ansprüchen an Erinnerungskultur als unverzichtbaren Bestandteil einer demokratischen Gesellschaft genügt. Wie in einer Reihe von anderen Städten der ehemaligen DDR ist es auch in Potsdam sehr bemerkenswert, wie prompt und nachhaltig die Aufarbeitung mit der gerade zu Ende gegangenen SED-Diktatur geführt wurde und welche Ergebnissen sie gebracht hat. Es wäre aber auch in Potsdam die Frage zu stellen, ob die Erinnerung an die ungleich größeren Verbrechen des Nationalsozialismus in ihrer spezifischen Potsdamer Ausprägung einen stärkeren Stellenwert im öffentlichen Raum und im öffentlichen Bewußtsein der Stadt bekommen soll.

Fragen für die Diskussion mit den Vertretern der einzelnen Erinnerungsorte:

- Warum soll an den von Ihnen vertretenen Ort erinnert werden?
- Was sind die konzeptionellen Schwerpunkte der Arbeit dieses Erinnerungsortes?
- Welche Schritte wären aus Ihrer Sichtung für die zukünftige Entwicklung dieses Erinnerungsortes notwendig? Welche Maßnahmen sind konkret geplant?
- Was muß von der öffentlichen Hand und von der Bürgerschaft getan werden, damit diese Ziele erreicht werden und dieser Ort seinen zukünftig angemessenen Platz erhält?
- Welche Erwartungen haben Sie an die Stadtpolitik und an die städtische Kulturpolitik im Besonderen?

Für die Kerngruppe
Dr. Günter Schlusche

Potsdam als Erinnerungsort

Martin Sabrow

Vortrag auf der 30. Sitzung am 29.11.2007

„Die Nerven liegen mal wieder blank in Potsdam“, leitete der Tagesspiegel vor ein paar Tagen einen Bericht über den Wiederaufbau des Stadtschlusses ein, und das war noch, bevor Hasso Plattner die Chancen für die Rückgewinnung der Knobelsdorff-Fassade kurzerhand um 20 Mio € privater Spendenbereitschaft erhöhte. Die Nerven liegen kaum weniger blank, wenn es um Orte des Gedenkens an politische Gewalt im 20. Jahrhundert geht, die Opfer zweier Diktaturen in einer gesuchten

oder gefürchteten Erinnerungskonkurrenz stehen und beide im Gegensatz zu einem Geschichtsbild, das Potsdam als Stadt des Preußentums in die Erinnerung zurückbringen möchte oder auch als Stadt, die eben diese Erinnerung erfolgreich zu tilgen versuchte.

Die Stadt der Erinnerung

Von der Zeitgeschichte ist zu erwarten, dass sie mit der Autorität der Wissenschaft die „konkrete Erinnerung

in wissenschaftlich begründete Geschichtszusammenhänge“ einbette, wie es die „Leitgedanken der Kerngruppe“ des Stadt Forums formulieren.¹ Das allerdings übersteigt in gewisser Weise die Kräfte der Geschichtswissenschaft. Sie vermag Legenden zu zerstören und Mythen zu entlarven, nicht aber historische Erinnerungslinien wissenschaftlich zu beglaubigen. Kurz: Sie kann das Falsche kritisch zurückweisen, aber nicht das Richtige autoritativ anweisen.



Die freigelegten und mittlerweile beseitigten Grundmauern des Stadtschlusses Potsdam mit dem rekonstruierten Fortuna-Portal und dem Gebäude der Fachhochschule Potsdam (ehemals Institut für Lehrerbildung), März 2007

Was sie vermag, ist weniger und zugleich mehr: Sie kann nicht den Kampf der Erinnerungen mit wissenschaftlicher Autorität entscheiden. Aber sie vermag zu etwas Selbstdistanz zu verhelfen und uns über unsere gedenkpolitischen Differenzen hinweg auf die gemeinsamen Bedingungen und Eigenarten der Vergangenheitsvergegenwärtigung im Wandel der Zeit aufmerksam zu machen. Dabei lässt sich an eine Bemerkung anknüpfen, mit der Plattner seine Millionenspende ebenso bescheiden wie eindrucksvoll begründete: Er wolle mit dem Geld, das die Rekonstruktion der Knobelsdorffschen Fassade ermögliche, einen kleinen Beitrag zu Potsdams „Regeneration“ liefern. Regeneration ist ihm im Fall des Potsdamer Stadtbildes gleich bedeutend mit der Rückkehr zum Früheren, und das kommt uns selbstverständlich vor, obwohl Wiederbelebung ja umgangssprachlich zumeist mit Umbau oder Erhalt einhergeht, aber nicht mit Rückbesinnung.

Architekturkritiker können diesen Triumphzug des Alten über das Neue in der Baukunst oft nur mit Mühe nachvollziehen. Vom „Bankrott der Baukunst“ und einer „katastrophalen Niederlage“ sprach in diesen Tagen ein Beobachter (Falk Jaeger) im Berliner Tagesspiegel und zürnte voller Erbitterung über den Architekturgeschmack unserer Zeit, die „ein Schloss in Aspek“, einen „vermurkten Bauschwurbel mit hinterlüfteten Sandsteinfassaden vor dem Betonskelett“ wolle und es den Schlossbefürwortern einfach mache: „Sie zeigten die nostalgieseligen braunstichigen Fotos herum (und schwiegen zum neuen Inhalt)“². Noch viel seltsamer hätte unsere Vorstellung von Regeneration auf die Zeitgenossen anderer Zeiten gewirkt. Von Regeneration sprach der eben ernannte deutsche Reichskanzler Hitler, als er am 21. März 1933 die Reichstagsabgeordneten in der Potsdamer Garnisonkirche ansprach, und er spielte damit auf die inszenierte Versöhnung von Alt und Jung in der braunen Revolution an. In den fünf-

¹ Günter Schlusche, Leitgedanken der Kerngruppe zur 30. Sitzung des Stadt Forums Potsdam am 29.11.2007 zum Thema „Politische Gewalt im 20. Jahrhundert – Orte des Gedenkens in Potsdam“, 17.11.2007.

² Falk Jaeger, Bankrott der Baukunst, in: Der Tagesspiegel, 28.11.2007.

ziger und sechziger Jahren wiederum begleitete das Wort Regeneration die Sprengung des Stadtschlusses und der Heiligeistkirche und der Garnisonkirche und so vieler anderer historischer Gebäude in der Stadt, und im kommunistischen Verständnis meinte Regeneration die Beseitigung des Überkommenen im Dienste des Fortschritts.

Wie sich der Umgang mit der Vergangenheit im Weichbild von Städten in den letzten 200 Jahren entwickelte, lässt sich vielleicht nirgendwo so eindrucksvoll ablesen wie hier in Potsdam. „Potsdam ist eine Stadt der Erinnerung“, lautet der bündige erste Satz eines in den neunziger Jahren erschienenen Sammelbandes, der zur Jahrtausendfeier den Weg Potsdams von der „märkischen Kleinstadt“ zur „europäischen Residenz“ nachzeichnete. Ein flüchtiger Blick aus dem Fenster dieses Vortragsraums auf die von Baugruben und Abrissobjekten, von Ausgrabungen und Nachschöpfungen geprägte Stadtmitte, so werden wir diesem Urteil nicht widersprechen können. Wir sehen einen so stummen wie verbissenen Zweikampf, den die restaurierten Zeugen der preußischen Vorvergangenheit mit den verfallenden Relikten des gebauten Sozialismus austragen. Nirgendwo ist das Ringen um die stadthistorische Deutungshoheit augenfälliger als hier vor unseren Augen in der zur Stadtbrache gewordenen Stadtmitte, die bis 1960 das barocke Stadtschloß ausfüllte. Blumenrabatten markierten bis zum Beginn der archäologischen Ausgrabung in Potsdams Stadtmitte Lage und Größe des - vorerst - verlorenen Schlosses und werden eindrucksvoll unterstützt von seinem mit Sponsorengeldern wiedererrichteten Fortunaportal, das als Solitär den Platz beherrscht. Doch die Farblinien des Pflanzenschmucks fanden nicht zusammen, weil ein Gebäude störend dazwischen tritt, und das Portal steht in hilfloser Nachbarschaft zu einem unansehnlich gewordenen Nachkriegsbau, mit dem einst der Gestaltungsanspruch des Sozialismus über das Vergangene triumphiert hatte und der heute - noch - eine Fachhochschule beherbergt. Der bröckelnde Putz unterstreicht dabei sinnfällig, daß der einstige Vorzeigebau der sozialistischen Stadtplanung sich längst in einen steinernen Abrisappell verwandelt hat, und hinter ihm taucht ein Gerüst auf, das in einer in Berlin schon bewährten Weise den Baukörper des Garnisonkirchenturmes auf den Bürgersteig der Breiten Straße pflanzt. Wer an dieser Stelle verweilt, kann zur halben und zur ganzen Stunde dem fernen Geläut eines Carillons lauschen, das hinter dem Alten Stall gleichsam an das Fehlen eines zentralen Erinnerungsorts erinnert, dessen Vergangenheit mit dem Abriss des gegenwärtigen Rechenzentrums wieder Zukunft zu werden verspricht.

Potsdam als Erinnerungsort im historischen Wandel

Warum die erinnerungspolitische Auseinandersetzung in Potsdam traditionell besonders heftig verläuft, erklärt sich aus verschiedenen Umständen: Zum einen ist es die Randlage zu Berlin und die Konkurrenz der Hohenzollernschen Hofhaltungen, die der Stadt die permanente Suche nach einer eigenen Identität aufzwangen. Dann ist das vergleichsweise geringe Alter der Stadt zu nennen, die sich nicht wie viele andere deutsche Städte aus ihrer mittelalterlichen Tradition heraus entwickelte, sondern erst im 17. und 18. Jahrhundert vom Marktflecken zur Residenz. Schließlich fällt die Vielzahl konkurrierender Traditionslinien auf, die die Stadt in kaum mehr als 250 Jahren ausbildete und mit denen sie den unterschiedlichsten Legitimationsbedürfnissen, Weltanschauungen und Werthorizonten Heimat und Beglaubigung bot:

Da ist bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zum einen das Doppelgesicht von Sparta und Athen. Hier die heitere Musenstadt Potsdam, in die Voltaire auf Friedrichs Werben hin kam – die Stätte kultureller Vielfalt, in der sich italienische Renaissance, französisches Rokoko und holländischer Einschlag zu einem besonderen Potsdamer Geist der Toleranz ergänzen haben. Da ist zum anderen die Militärkaserne Potsdam, die vom Soldatenkönig geprägte Stadt des „preußischen Stils“, je nach Standpunkt „eine Stadt

der Selbstzucht und der Lebensverliebtheit, vornehm und einfach, adelig und bürgerlich“ (Hans-Joachim Schoeps) oder der Hort von Militarismus und Reaktion und das Mekka der Potsdam-Deutschen, die zusammen mit den Moskau-Deutschen die erste deutsche Demokratie der Weimar-Deutschen in die Zange nahmen und erdrückten (Arnold Brecht); da ist schließlich Potsdam als Säule der „nationalen Revolution“, in der der Marschall und der Gefreite sich die Hände reichten, die braune Bewegung bürgerlich und das Bürgertum Teil der braunen Bewegung wurden. Nach 1945 kommen neue Erzählungen dazu: die von der Trümmerstadt Potsdam, in der die Weltgeschichte zum Weltgericht wurde und Deutschland die Quittung für den zwölfjährigen Machtrausch ausgestellt bekam; aber auch die von der sozialistischen Vorzeigestadt, in der der braune Ungeist samt seiner feudal-militaristischen Ursachen bis in den letzten Ziegelstein ausgetrieben und durch einen neuen Geist von Potsdam im Geist des Fortschritts und seiner sozialistischen Stadtplanung ersetzt wurde. In den Reisebeschreibungen der siebziger und achtziger Jahre drängt ein neues Narrativ nach vorne, das die Stadt des Brückenbaus hervorhebt, in der sich „Erbe und Tradition“ harmonisch vereinen und die Hegelsche Dialektik der dreifachen „Aufhebung“ in der sozialistischen Menschheitsepoche in der Harmonie von Sanssouci und Waldstadt, Bewahrung des Alten und Schaffung des Neuen materialisierte.



Das rekonstruierte Fortunaportal und die freigelegten, mittlerweile beseitigten Grundmauern des Stadtschlusses mit dem Alten Markt und dem Alten Rathaus (rechts), der eingerüsteten Nikolaikirche (halblinks) und dem Gebäude der Fachhochschule im März 2007



Napoleon 1806 in der Garnisonkirche

In dieser Aufzählung bleibt offen, was unsere heutige Erinnerungskultur mit diesem Reigen der historischen Narrative verbindet und was uns von ihm trennt. Vielleicht kann uns ein Umweg über die Frage weiterhelfen, wann Potsdam als Stadt überhaupt Erinnerungsort wurde, also gegenständliches Gefäß oder abstraktes Zeichen einer lehrreichen oder doch denkwürdigen Vergangenheit. Sicherlich noch nicht im 18. Jahrhundert und ungeachtet königlichen Freundschaftstempels und städtischer Baukunst in holländischem oder russischem oder Schweizer Stil. Auch Reisebeschreibungen erwähnen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Stadt selbst zumeist nur flüchtig und wenden sich in der

Regel allein dem Großen König Friedrich und seinem Nimbus zu. Aber nach dessen Tod ließ sein Nachfolger das königliche Sterbezimmer in Sanssouci unverzüglich „im neuen Stil“ umbauen.³ Besuchern der Stadt fallen um die Wende zum 19. Jahrhundert vor allem die „komischen Kontraste“ auf, wie der berühmte Revolutionsschriftsteller Andreas Georg Friedrich Rebmann 1793 anmerkte. Ein Manöverbeobachter von 1798 gestand ärgerlich ein, „daß ich häufig auf Beweise eines kleinlichen verkehrten und bizarren Geschmacks in der Bauart dieses berühmten Ortes gestoßen bin“. Man nimmt Anstoß, daß „die meisten Bauten Friedrichs des Großen nicht dauerhaft ausge-

führt sind. Von manchen architectonischen Zierrathen ist es mir unmöglich gewesen zu erraten, warum sie gewählt sind und was sie bedeuten sollen.“⁴

Erst Napoleons siegreicher Einzug nach der für Preußen verlorenen Doppelschlacht bei Auerstedt und Jena macht Potsdam zum Ort der Erinnerung an eine unwiederholbare Vergangenheit.⁵ Dem Augenzeugnis des Kammerdieners Tamanti zufolge forschte Napoleon in allen Räumen des Stadtschlusses immer wieder nach dem Geist Friedrichs. „Wo hat Friedrich der Große geschlafen? Ich zeigte ihm den Ort. Wo ist das Bett, in welchem Friedrich geschlafen hat?“ Diese Frage konnte ich nicht

³ „Friedrich Wilhelm Freiherr von Erdmannsdorff war vom König ausersehen, im Schlosse Sanssouci den Wohn- und Sterberaum Friedrichs des Großen dem neuen Geschmack gemäß herzurichten. Mögen wir es heute bedauern, dass dadurch die Raumfolge in ihrer Einheitlichkeit, wie sie geschaffen worden war, zerrissen wurde, so muss doch zugegeben werden, dass diese Schöpfung zum Feinsten gehört, das der deutsche Frühklassizismus hervorgebracht hat.“ Martin Hürlimann unter Mitarbeit von Paul Ortwin Rave (Hg.), *Die Residenzstadt Potsdam. Berichte und Bilder*, Berlin 1933 S. 245.

⁴ Anonymus, *Herbst-Manöver 1798*

⁵ Das folgende nach: Friedrich Backschat, *Napoleon in Potsdam. Nach den Aufzeichnungen Tamantis*, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, Neue Folge*, Bd. VI, H. 1, Nr. 329, S.105-112; und Tamanti, *Getreue Relation dessen, was sich in Potsdam und Berlin während der Anwesenheit des Kaisers Napoleon zugetragen hat, bzw. Erinnerungen an den Kaiser Napoleon aus den Tagen seines Aufenthaltes in Potsdam und Berlin im Jahre 1806*. Erstabdruck bei Bogdan Krieger, 1901.

beantworten, tat sie daher an den Kastellan, der berichtete, dass der König Friedrich Wilhelm II. jenes Bett seinem Geheimen Kämmerer Rietz geschenkt habe, was ich dem Kaiser in französischer Sprache wiederholte. [...] Zuletzt wollte er wissen, ob nach dem Tode des großen Königs Veränderungen in diesen Räumen vorgenommen worden wären. Als er erfuhr, daß dies nicht geschehen sei, bemerkte er, daß die Wohnung auch zum Andenken des großen Mannes unverändert bleiben müsse. Beim Heraustreten aus der Wohnung befahl er sie zu verschließen, erkundigte sich jedoch noch beim Weggehen, ob der Castellan des Schlosses (Namens Knopf) schon unter dem König Friedrich gedient habe, und da dies dahin bejaht wurde, daß derselbe nicht allein bei dem König Lakai gewesen sei, sondern von ihm auch schon zum Castellan gemacht worden sei, stellte er ihn seiner Umgebung mit den Worten vor: „Dieser Mann hat noch unter dem großen Könige gedient.“

Hier erkennen wir schon die Vorstellungen wieder, die unseren Umgang mit der Vergangenheit bis heute bestimmen: Die Achtlosigkeit des „Dickem Willem“, der keinen Sinn für die bewahrende Erinnerung hatte und Friedrichs Bettstatt wegschenkte, sie schmerzt uns wie die Bagger, die vor dem Alten Rathaus in den vergangenen Wochen die letzten Zeugnisse des originalen Schlossbaues erst ausgruben und dann als Bauschutt abfuhrten. Denkbar nah hingegen ist uns die Haltung des Korse, der der Aura des Authentischen nachspürt, um seinem Vorbild so nah wie möglich zu kommen – und vielleicht auch sich seines eigenen Sieges über den Alten aus der preußischen Vergangenheit zu versichern: Als Napoleon im Stadtschloß den ausgestellten Degen und Orden des Königs in die Hand nahm, kleidete er den Nähe und Ferne verbindenden Doppelcharakter des Erinnerungsortes in den berühmt gewordenen Satz: „Wenn der König noch lebte, der diesen Degen getragen hat, würden wir uns nicht hier befinden.“

Und doch trennt uns auch viel von der Erinnerungskultur des 19. und 20. Jahrhunderts, die in Potsdam mit Napoleon anhebt. Der siegreiche Kaiser notierte in seinen Erinnerungen, die im übrigen Sanssouci und Stadtschloß miteinander verwechseln: „Ich war außerordentlich erstaunt, als ich hier auch den Ringkragen, den Degen, die Schärpe und das große Band seines Ordens fand, welche er während des siebenjährigen Krieges getragen hatte. Dergleichen Trophäen wiegen 100 Fahnen auf, und daß man sie vergessen, ist nur ein Beweis der Verwirrung und des Schreckens, der in ganz Preußen herrschte, als die Armee geschlagen war. Ich schickte

sie sofort nach Paris, damit sie im Invalidenhaus aufbewahrt würden.“ Die Erinnerung, auf die Napoleon in Potsdam stieß, galt dem preußischen Kriegshelden, und sie wurde nach dem politischen Nutzen gewichtet: Friedrichs Degen war eine Trophäe, in der mehr moralische Anfeuerungskraft steckte als in 100 erbeuteten Feldzeichen. Der Erinnerungsort Potsdam stand für Napoleon, mit Friedrich Nietzsche zu sprechen, im Dienst der monumentalen Historie, und ihr Wert lag im Ruhm, den sie bewahrte. Hoffnung auf die Unsterblichkeit des Ruhms und Furcht vor seiner Vergänglichkeit begleiteten Napoleon an diesem 24. Oktober auf seinem Weg vom Stadtschloß in die Garnisonkirche: Am Sarg des Königs zeigte Napoleon sich Hofkünstler Geim zufolge „sichtlich enttäuscht, als er den Sarg, der die Überreste ‚dieses großen Mannes‘ barg, in einer Gruft ‚ohne Zierraten, ohne Trophäen, ohne irgendwelche Auszeichnungen, die an seine großen Taten erinnern könnten‘ aufgestellt sah. Seine Worte in der Gruft klingen mehr wie eine Missbilligung, wie ein Vorwurf für die Nachfolger und sein Volk, daß es – nach seiner Meinung – das Andenken dieses großen Mannes nicht würdig ehre. Dann verweilte er noch zehn Minuten allein in der Gruft, und als er heraus trat, war es ihm Gewißheit geworden, ebensowenig wie Friedrich, würde auch sein Ruhm mit seinem Tode verblassen, und befreiend kam es von seinen Lippen: ‚Wenn man auch tot ist, so ist doch der Ruhm unsterblich‘.“

An dieser Fassung des Erinnerungsorts Potsdam ändert sich im Kern durch die sich ablösenden Herrschaftsordnungen des 19. und 20. Jahrhunderts wenig. Die öffentliche Erinnerung blieb heroisch, und sie war politisch, indem sie Freund und Feind unterschied. Die historische Erinnerung im Deutschen Kaiserreich galt großen Männern und großen Ereignissen, und sie feierte den Sieger und seinen Triumph. Wandern wir mit dem Illustrierten Führer durch Potsdam 1910,⁶ vom Bahnhof kommend über die Kaiser-Wilhelm-Brücke auf die Stadt zu, geleiten uns durch diese „Pforte zur Soldatenstadt Potsdam“ ein Matrose Kaiser Wilhelms II. und ein Ulan Wilhelms I., Garde du Corps Friedrich-Wilhelms IV. und Jäger Friedrich-Wilhelms III., ein Kanonier Friedrichs I., ein Dragoner des Großen Kurfürsten, ein Husar Friedrichs II. und ein Grenadier Friedrich-Wilhelms I., bevor wir dann auf der Freundschaftsinsel ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor uns haben. Heroische Erinnerung um 1900 mußte auch in Potsdam nicht immer militärisch sein; neben dem Königlichen Schauspielhaus am Kanal erinnerte 1910 etwas das Eisenhart-Denkmal

an den „größte(n) bürgerliche(n) Wohltäter seiner Stadt“. Die Bittschriftenlinie vor dem Stadtschloß, die Voltairerelinden im Marlygarten und vor der Terrasse von Schloß Babelsberg, die historische Mühle vor Sanssouci bezeichnen zivile Erinnerungsorte der Caritas und Freigebigkeit, die aber gleichwohl stets eine deutliche Beziehung zu Macht und Herrschaft aufweisen.

Nach den Befreiungskriegen und wieder nach den Reichseinigungskriegen nahm die Garnisonkirche die feierlich geweihten Kriegstrophäen der preußischen Armee auf und entwickelte sich auf diese Weise zu einer Art Walhalla des preußisch-deutschen Aufstiegs zur europäischen Großmacht, als die es 1869 Theodor Fontane von der Freitreppe des Schlosses Caputh aus erblickte: „[...] am Horizonte stand in scharfen Linien steifgrenadierhaft die Garnisonkirche von Potsdam: das Symbol des Jüngstgeborenen im alten Europa, des Militärstaats Preußen.“⁷ Insgesamt fast 200 französische, dänische und österreichische Fahnen und Feldzeichen hingen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges in effektvoller Schrägstellung aus ihren in zwei Etagen an den Pfeilern angebrachten Fahnenkörben; kleine Medaillons verzeichneten darunter die Namen der in den Befreiungs- und in den Reichseinigungskriegen bestandenen Schlachten und gaben so den Rahmen für die großen Festgottesdienste ab, mit denen die Garnisonkirche 1912 den 200. Geburtstag Friedrichs II., 1913 das 25jährige Thronjubiläum Wilhelms II. und 1914 den Abschied der hinausziehenden Truppen in den Weltkrieg beging.

In der Weimarer Zeit wurde aus dem heroischen Zukunftsvermächtis die heroische Untergangsklage, die in der Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit die Trauer über das Verlorene mit dem Willen zur Rückgewinnung verschmilzt. Besonders die mit Fahnen und Standarten des Kaiserlichen Heeres bestückte Garnisonkirche verkörperte nun das Bewusstsein des unwiederbringlich Vergangenen, wie es ein Major a. D. (Erich Gutschmidt) 1932 zum Ausdruck brachte: „Konnte so früher der Besucher der Kirche im Anschauen der Kriegstrophäen Preußen-Deutschlands kriegerische Entwicklung verfolgen, so wird manches deutsches Herz heute vor Schmerz fast vergehen, wenn es die Fahnen und Standarten statt in der Hand einer stolzen Truppe nur noch als Zeugen einer großen Vergangenheit ansehen soll. Aber zur Pflege der Traditionen oder bei besonderen Anlässen werden die Fahnen und Standarten einzelner Truppenteile aus ihrem beschaulichen Museumsdasein zu neuem Leben erweckt und von heutigen Reichswehrtruppen in feierlicher Weise zur Schau getragen.“⁸

⁶ Hg. Vom Potsdamer Verkehrsverein, Potsdam 1910.

⁷ Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg., Dritter Teil Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg, Berlin (O) 1987, S. 445.

⁸ Zit. n. Von der kurfürstlichen Landschaftsallee zur sozialistischen Magistrale – die Wilhelm-Külz-Straße, Potsdam 1988, S. 52.



Die Plantage mit der Garrisonkirche, ca. 1935



Gerd Utech (stehend), Peter Runge (halblinks), Eberhard Kapuste (StVV Potsdam, links) und weitere Diskutanten des 29.11.2007

Ein Jahr später stellte der "Tag von Potsdam" wiederum in der Garnisonkirche und am Grabe der beiden ersten Preußenkönige eine heroische Gedächtnisbrücke her, die bis in die letzten Tage des „Dritten Reichs“ galt, als Hitler fast unmittelbar vor seinem Selbstmord die Rettung des Friedrich-Porträts von Antoine Graff zu veranlassen suchte, das ihn bis in den Bunker der Reichskanzlei begleitet hatte.

Das kommunistische Gedächtnis nach 1945 ersetzte die preußische durch die proletarische Heldengalerie; es brach aber nicht mit der Kontinuität des Heldengedenkens: Während 1957 die Ruine der jüdischen Synagoge am Platz der Einheit ohne Aufsehen abgetragen wurde, bot das zwanzig Jahre später an der Stelle des einstigen Schlosses gebaute Karl-Liebknecht-Forum einer Erinnerung Platz, die in den Worten des Tourist-Stadtführers von 1978 „ausdrücken [sollte], daß die Ideen Liebknechts, des unerschrockenen Kämpfers gegen Militarismus und Krieg Wirklichkeit geworden sind“.⁹

Erinnern in Potsdam heute

Die Erinnerungskultur unserer Zeit hat sich weit von diesem Umgang mit der Vergangenheit entfernt. Sie hat zunächst die ruhmorientierte Erinnerung durch die leidensbetonte Erinnerung ersetzt. Wir gedenken heute in erster Linie der Opfer und nicht der Helden; unser öffentlicher Umgang mit der Vergangenheit ist nicht heroisch, sondern viktimistisch orientiert. Selbst ein revolutionäres Ereignis wie der Zusammensturz der Ost und West teilenden Mauer hat weder in Potsdam noch anderswo im eigentlichen Sinne Helden hervorgebracht. Wir gedenken - etwa auf dem Mauerweg - der Verzweifelten, denen die Mauer zum tödlichen Verhängnis wurde; wir gedenken weniger stark oder gar nicht derer, die sie überwinden, und das einzige mir bekannte Denkmal, das neben Wieland Försters „Nike 1989“ an die Überwindung der Mauer im November 1989 erinnert, steht unbeachtet in Berlin-Zehlendorf und porträtiert als siegreiche Helden vier rossige Stuten, die vor einem Ost-Berliner Hengst über die Trümmer der Mauer hinwegsetzen.

Die Durchsetzung der Opferperspektive schlägt bis auf das Bild der Stadt selbst durch. Auch sie steht unserem Denken nach 1989 nicht als stolze Vaterstadt, als der Zeit oder den Feinden trutzende Civitas vor Augen, sondern als wehrloses und geschundenes Gebilde, das behutsamen Umgang benötigt und infolge von Unachtsamkeit und Ignoranz mit dem Tod bedroht sei. Jüngere Stadtgeschichten zeichnen die Stadt und ihre Bauwerke bevorzugt in Metaphern, die um Schädigung, Krankheit und Ohnmacht kreisen - eben als Opfer. In dieser Perspektive erscheint die „Die Stadt als barockes Gesamtkunstwerk - entstellt, doch heilbar“, oder als Trägerin tief geschlagener „Wunden“, von verübter „Kulturbarbarei“, die es wiedergutzumachen gelte.¹⁰

Mit der Opferorientierung hängt zweitens zusammen, dass unsere Erinnerung nach 1989 nicht mehr Vergangenheitsstolz vermittelt, sondern weit mehr Vergangenheitskritik. Auch Potsdam steht mit seinen Gedenkstätten, der Leistikowstraße, der Lindenstraße,

⁹ Hans-Joachim Giersberg / Helmut Knitter: Tourist Stadtführer Atlas Potsdam. Berlin / Leipzig 1978.

¹⁰ Andreas Kitschke, Die Garnisonkirche Gerlachs. Die Stadt als barockes Gesamtkunstwerk - entstellt, doch heilbar, in: Reinhard Appel/Andreas Kitschke (Hg.), Der Wiederaufbau der Garnisonkirche in Potsdam, Köln 2006, S. 8-13, hier S. 9.



Reichskanzler Adolf Hitler verabschiedet sich am 21.3.1933 - dem „Tag von Potsdam“ – in Potsdam von Reichspräsident Hindenburg



Das sozialistische Potsdam in Feierlaune: Der 1. Mai 1983 auf der Breiten Strasse

dem Lepsius-Haus nachdrücklicher für eine Erinnerung, die auf Distanz, auf Trauer, auf Lernbereitschaft und Wiedergutmachung zielt als auf Stolz und Identifikation. Positive Erinnerungen haben es schwer, sich hier zu behaupten, und selbst dort, wo die Stadt in der Ehrung von kommunistischen oder christlichen oder soldatischen Widerstandskämpfern auf positive Identifikation setzt, tut sie es eher scheu und zurückhaltend als bekenntnisstark und lautstark.

Eine dritte Beobachtung: Unsere Erinnerung ist paradox, sie verschmilzt auf eigentümliche Weise die Abscheu und Hingezogenheit gegenüber der Vergangenheit. Längst ist die Sehnsucht nach der besseren Zukunft abgelöst durch die Sehnsucht nach der greifbaren Vergangenheit, und das Pathos des Fortschritts hat sich verwandelt in die Aura des historischen Relikts. Das Verlangen nach Authentizität füllt Flohmärkte und Geschichtsmuseen, wie Hermann Lübbe bemerkte, und stellt ganze Städte und Landschaften unabhängig von ihrem ästhetischen Rang unter Denkmalschutz.¹¹ Wer heute mit Nietzsche für das Vergessen plädiert, mit Nolte über das Nicht-Vergehen der Vergangenheit klagt oder im Namen der Zukunft für die Abrissanierung plädiert, steht außerhalb unserer Duldungsgrenzen, und die Moderne unserer Stadtzentren sucht, wo immer möglich, nach den vertrauten Zügen einer *no falls coüte que coüte* wiederzubelebenden Vergangenheit – gleichviel ob in Gestalt von Bürgerhäusern wie am Römerberg in Frankfurt, oder von Schlosssilhouetten wie in Braunschweig, Berlin und Potsdam.

Der Sehnsucht nach unmittelbarer Begegnung mit der Vergangenheit kommt ein erweiterter Authentizitätsbegriff entgegen, der im Einklang mit der geltenden Charta des Denkmalschutzes Form und Material und Substanz gleichberechtigt neben Form und Gestaltung, Lage und Tradition als Quelle von Authentizität anerkennt.¹² Die wichtigste Rolle übernehmen dabei authentische Relikte, die Reliquiencharakter annehmen, weil sie gleichsam die Aura des alten Gebäudes auf das neue übertragen. Für die Garnisonkirche stellt dies ein schlichter Altartisch dar, der um 1800 in seinen ursprünglichen Abmaßen erneuert worden war und - längst ausgemustert - nach dem Luftangriff vom April 1945 aus der Taufkapelle gerettet werden konnte. Diese Authentifizierungsstrategien erlauben im Selbstver-

¹¹ Hermann Lübbe, *Der Fortschritt von gestern. Über Musealisierung als Modernisierung*, in: Ulrich Borsdorf/Heinrich-Theodor Grütter/Jörn Rösen (Hg.), *Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte*, Bielefeld 2004, S. 13-38. Vgl. auch Hermann Lübbe, *Die Gegenwart der Vergangenheit. Kulturelle und politische Funktionen des historischen Bewusstseins*, Oldenburg 1985.

¹² Authenticity [...] appears as the essential qualifying factor concerning values. The understanding of authenticity plays a fundamental role in all scientific studies of the cultural heritage, in conservation and restoration planning, as well as within the inscription procedures used for the World Heritage Convention and other cultural heritage inventories. [...] Depending on the nature of the cultural heritage, its cultural context, and its evolution through time, authenticity judgements may be linked to the worth of a great variety of sources of information. Aspects of the sources may include form and design, materials and substance, use and function, traditions and techniques, location and setting, and spirit and feeling, and other internal and external factors. The use of these sources permits elaboration of the specific artistic, historic, social, and scientific dimensions of the cultural heritage being examined." The Nara Document on Authenticity, 1994. Dazu: Matthias Donath, *Mut zur Rekonstruktion. Der Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche als Aufgabe der Denkmalpflege*, in: Reinhard Appel/Andreas Kitschke (Hg.), *Der Wiederaufbau der Garnisonkirche in Potsdam*, Köln 2006, S. 106-113, hier S. 106

ständnis der Wiederaufbauanhänger, auch einen völligen Neubau anzuerkennen, soweit er in Geist und Gestaltung dem Original entspricht. Nur vor dem Hintergrund dieser Authentizitätssehnsucht konnte die Nachricht weltweites Aufsehen erregen, dass das Amsterdamer Anne-Frank-Haus die Kastanie im Hof der Prinzengracht fällen muss, auf die die kleine Anne jeden Tag schaute, und nur deswegen schmerzt es uns alle besonders, wenn der Neubau des Schlosses auf die originalen Fundamente verzichtet, die hier bis vor kurzem in situ zu finden waren.

Zugleich aber beruht die Lust an der Vergangenheit auf einer nicht weniger starken Anerkennung der Last der Vergangenheit. Unsere Geschichtskultur duldet weder Verdrängung noch Beschönigung deutscher Irrwege, sie trennt gleichsam Patina und Politik im Umgang mit den Zeugnissen der Vergangenheit. Hierfür steht die Formel des antitotalitären Konsenses, der sich in den neunziger Jahren herausgebildet hat. Er definiert die radikale Distanzierung von den beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts als eine gleichsam vorpolitische Gemeinsamkeit öffentlichen Denkens und Handelns, die keinem Parteienstreit zugänglich ist und deren Infragestellung die Grenzen des in unserer Wertordnung legitimerweise Sagbaren überschreitet. Über das gedenkpolitische und wissenschaftliche Verhältnis von NS-Herrschaft und SED-Diktatur ist viel gestritten, aber in der so genannten Faulenbachschen Formel doch ein mittlerweile allseits akzeptierter Kompromiß gefunden worden, demzufolge die NS-Verbrechen „durch die Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Stalinismus nicht relativiert“ und die stalinistischen Verbrechen „durch den Hinweis auf die NS-Verbrechen nicht bagatellisiert werden“ dürfen.¹³ Diese Ausgleichsformel entzieht in der Auseinandersetzung mit der doppelten deutschen Diktaturgeschichte dem Verharmlosungsvorwurf ebenso den Boden wie einer wechselseitigen Aufrechnung. Sie hat auf diese Weise die Diskussion um die Zukunft des Gedenkens im Stadtbild weitgehend entpolitisiert, so sehr wir im einzelnen und immer wieder über die erreichte oder verfehlt Balance des Gedenkens an die zwei Diktaturen auf deutschem Boden zu streiten haben.

Folgen für die Auseinandersetzung um das Gedenken heute

Welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus für den Umgang mit der Geschichte im Potsdamer Stadtbild ableiten?

Zunächst: Die Vergangenheit wird uns im öffentlichen Raum auf absehbare Zeit nicht loslassen, sondern wo-

möglich noch immer wichtiger werden. Stadtplanung und Architektur müssen sich darauf einstellen, dass im Konflikt zwischen Historizität und Funktionalität moderne Baulösungen strukturell benachteiligt sind. Die Geschichtswissenschaft muss sich darauf einstellen, dass die Erinnerungskultur in ihrem Boom sie zu einem bloßen Mitspieler reduziert und ihr die Deutungshoheit geraubt hat. Die kommunale wie nationale Geschichtspolitik muss sich darauf einstellen, dass das Gedenken und die öffentliche Erinnerung keine staatliche Veranstaltung mehr sind, sondern ein zivilgesellschaftliches Anliegen. Wir alle müssen uns darauf einstellen, dass Stadtbilder nicht eine einzige historische Erzählung transportieren, sondern verschiedene Narrative und

Geschichtserzählungen abbilden, die sich nicht gegeneinander aufrechnen lassen. Dabei sind Erinnerungsorte hergebrachten Denkmälern grundsätzlich überlegen, weil sie die Aura des Authentischen mit sich tragen – es sei denn, dass wie im Fall des Holocaust-Denkmal die Auseinandersetzung und die Debatte im Vorfeld zum Teil des Denkmals wird.

Zugleich aber gilt: Unser Umgang mit der Vergangenheit transportiert in der Regel kein politisches Programm; er lässt sich nicht parteipolitisch und oft nicht einmal weltanschaulich klassifizieren, sondern bewegt sich in einem festgefügt antitotalitären Konsens. Auch wer das Schloss wieder in Potsdams Mitte sehen will, ist deswe-



Prof. Dr. Martin Sabrow (ZZF Potsdam) bei seinem Vortrag am 29.11.2007

¹³ Deutscher Bundestag (Hg.), Schlußbericht der Enquete-Kommission „Überwindungen der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit“, Bonn 1998, S. 240.

Potsdams Erinnerungsorte – Vom Nebeneinander zum Miteinander!

Zusammenfassung der Kerngruppe zur 30. Sitzung

gen kein Monarchist, wer die Ruinen der Wolfsschanze aufsucht, deswegen kein Neo-Nazi. Die Potsdamer Regeneration, von der Hasso Plattner sprach, ist kein monarchistisches Bekenntnis, und die Sorge, dass dies einer Wiederkehr Preußens die Bahn breche, beschwört Gespenster einer überholten Geschichtskultur.

Schließlich: Die Spannung zwischen Vergangenheitsverlangen und Vergangenheitsabwehr ist unaufhebbar. Sie hat aus der zu einem Abschluss drängenden Vergangenheitsbewältigung den Willen zur andauernden Vergangenheitsaufarbeitung gemacht, den wir in Potsdam von der Truman-Villa über das Projekt Stolpersteine bis zu den Gedenkstätten in der Lindenstraße und in der Leistikowstraße erkennen. Dieselbe Spannung schafft auf der anderen Seite die Nachfrage nach der Aura des Authentischen auch dort, wo diese Authentizität uneinholbar verschwunden ist – und darum haben wir in Berlins Mitte eine mittelalterliche Retortenstadt, in Braunschweig ein Einkaufsschloss und streiten uns in Potsdam um den historischen Annäherungsgrad der Schlossreplik. Man kann diese Spannung paradox nennen. Man kann sie aber auch pragmatisch nutzen, um im Stadtbild eine historische Gedenkkultur zu etablieren, die die gewachsene Sehnsucht nach der Vergangenheit nicht von der kritischen Auseinandersetzung mit ihr trennt.

Martin Sabrow

Potsdam ist wie viele andere Städte eine an historischen Orten, Erinnerungszeichen und Gedenkstätten reiche Stadt, in der leidenschaftlich um die Erinnerung an die politische Gewalt des 20. Jahrhunderts, ihre Opfer und ihre Verursacher bzw. Vollstrecker gerungen wird. Diese Auseinandersetzungen, die in der Stadtpolitik, zwischen den jeweiligen Opfern und Opferverbänden, nicht zuletzt auch um Geld und Geltung im öffentlichen Raum der Stadt geführt werden, lassen aber nicht ohne weiteres erkennen, welche fundamentalen Veränderungen sich in der öffentlichen Erinnerungskultur gerade in Potsdam vollzogen haben.

Prof. Sabrow hat in seinem eindrucksvollen, einen großen Bogen spannenden Vortrag auch deutlich gemacht, dass gerade in Potsdam, einer besonders preußischen Stadt, der Wandel „von der heroischen zur leidensorientierten Erinnerung“ besonders gründlich vollzogen wurde. Zugleich hat er darauf hingewiesen, dass die Initiative für das öffentliche Gedenken an politische Gewalt vom Staat auf die Zivilgesellschaft übergegangen ist.

Die gegenwärtige „Erinnerungslandschaft“ Potsdams zeugt von diesem Wandel. Durch das auf der Sitzung sichtbar gewordene, hartnäckige und vielfältige Engagement von Opferverbänden, von Bürgern,

Kirche und privaten Institutionen wurde erreicht, dass Gedenkstätten wie die Lindenstraße 54 und die Leistikowstr. 1 eingerichtet wurden bzw. werden. Die öffentliche Hand hat dies finanziell unterstützt - nun ist der Einsatz und die organisatorische Kompetenz der Stadt Potsdam notwendig, um diese Erinnerungslandschaft zu vernetzen, mit pädagogischen Angeboten zu verstärken, mit besserer Ausstattung und öffentlicher Präsenz zu versehen.

Zugleich sollte die Stadt darüber nachdenken, wie die starke Prägung der Potsdamer „Erinnerungslandschaft“ durch die Zeit während und nach der Wende ergänzt und objektiviert wird. Die Erinnerung an die politische Gewalt des Nationalsozialismus und ihre Opfer spielt in Potsdam eine noch untergeordnete Rolle. Die kaum bekannte, ja bescheidene Existenz der Gedenkstätte an den in Potsdam ansässigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist dafür ein Beleg.

Es ist daher gut, dass die Stadt nun zur Vernetzung und zum Ausbau der pädagogischen Arbeit die Stelle eines Gedenkstättenkoordinators einrichten will. Auch der geplante Ausbau der Gedenkstätte Lindenstr. 54, einem sehr geschichtsträchtigen Haus, ist sinnvoll. Für die Potsdamer Erinnerungsorte muß das Ziel sein, von einem Nebeneinander zu einem Miteinander zu kommen.



Das Podium mit (v.r.n.l.) Klaus Peter Ladner, Wolfgang Weißbleder, Johann-Peter Bauer, Moderator Prof. Dr. Voegen, Dr. Ines Reich, Gisela Kurze und Dr. Günter Schlusche

STADT FORUM POTSDAM - Ziele und Merkmale



Potsdam steht im Umbruch. Wichtige Entscheidungen für die Stadtentwicklung sind getroffen - die Vielzahl der von öffentlicher wie privater Seite realisierten Maßnahmen, die eingeleiteten Bauprojekte, Planungen und das damit in der Stadt investierte Finanzvolumen sind ein beeindruckender Beleg dafür. Die Wiederherstellung der Potsdamer Kulturlandschaft, die Sanierung der Altstadt Potsdams und Babelsbergs sind auf guten Wege und tragen maßgeblich dazu bei, dass Potsdam seine Reputation als kulturelles Zentrum wiedergewinnt. Zugleich ist Potsdam im Begriff, sich mit den restrukturierten Hochschulen und den zahlreichen inner- und außeruniversitären Forschungseinrichtungen ein zukunftsweisendes Profil als Wissenschafts- und Dienstleistungsstadt zu verschaffen.

Trotzdem gibt es auch in Potsdam Schwierigkeiten bei der Fortführung dieser Prozesse: Die Reibung zwischen den traditionellen und modernen Stadtbau-Positionen, der nicht einfache Umgang mit dem Status wichtiger Elemente Potsdams als Weltkulturerbe, die konfliktreiche Entwicklung zur Dienstleistungsstadt, die Divergenzen zwischen dem historischen und dem gegenwärtigen Wohnort Potsdam, der Anspruch, als Landeshauptstadt aus dem Schatten Berlins herauszutreten. Für die politische Spitze ist die Überwindung der Kommunikationsdefizite und die Gewinnung aller Kräfte für einen gemeinsamen Kurs eine sich immer wieder neu stellende Herausforderung.

Genau hier setzt die Initiative für ein STADT FORUM POTSDAM an, für eine Institution, die wesentliche Kräfte und Instanzen der Stadt zusammenführt und mit direkten Kommunikationsformen den Prozess der Neuausrichtung der Stadtpolitik inhaltlich untermauert, fachlich qualifiziert und durch öffentliche Debatten transparent macht. Das STADT FORUM POTSDAM stellt sich die Aufgabe, alle wichtigen Fragen, Aspekte und Konflikte der Potsdamer Stadtentwicklung zu behandeln - in wechselseitiger Verknüpfung von Fachwissen, bürgerschaftlichem Engagement und politischer bzw. administrativer Verantwortung. Das STADT FORUM POTSDAM will nicht erst tätig werden, nachdem die Würfel gefallen sind, sondern will über Zusammenhänge, bereits vorliegende Ergebnisse und Hintergründe aufklären, bevor die Entscheidungen getroffen werden. Das STADT FORUM POTSDAM versucht, als „Verhandlungsgremium zu kooperativen Lösungen beizutragen“ (Erika Spiegel). Voraussetzung dafür ist der unvoreingenommene, gleichberechtigte Dialog aller engagierten Personen - jenseits ihrer formalen Legitimation.

Eine derartige Institution reagiert auf die erhöhte

Dynamik der Stadtentwicklungsprozesse und die Umwälzung vormals gültiger Rahmenbedingungen, die auch die Instrumente und Methoden der Planung nicht unberührt lässt. Der gezeichnete Plan, ob nun als rechtlich normierter Flächennutzungsplan oder als künstlerisch ambitionierter Masterplan, hat eine nachlassende Steuerungskraft. Neben der Gewährung von Entwicklungs- und Nutzungsrechten durch die öffentliche Seite bildet sich zunehmend ein komplexer Verhandlungsprozess heraus, in dessen Verlauf die gegenseitigen Interessensphären abgesteckt, Rechte und Pflichten kalkuliert und dann in verschiedenen Vertragsformen fixiert werden. Die Verwaltung ist in diesem Prozess nicht länger nur gewährende Instanz, sondern spielt eine aktive Rolle z.B. als Mediator, indem sie Prioritäten setzt und Konsequenzen alternativer Sachentscheidungen aufzeigt - sie ist ihrerseits auf die aktive Teilnahme der anderen Akteure genauso angewiesen. Die Politik wiederum bedarf der fortlaufenden konsultativen Rückkopplung jenseits der periodischen Wahltermine, wenn sie ihre notwendigen Entscheidungen legitimieren will.

Modernes Regieren bedeutet nicht Expertenherrschaft, sondern besteht aus kooperativem Aushandeln - gerade auf der kommunalen Ebene. Leitmotiv des STADT FORUMS POTSDAM ist nichts anderes als der Gedanke, dass die manchmal mühsame Suche nach Kompromissen und nach politischem wie sozialem Ausgleich der bei einem bestimmten Thema deutlich gewordenen Interessengegensätze lohnender und auf lange Sicht tragfähiger ist als der Ruf nach dem „Ruck“, nach der scheinbar entschlossenen, womöglich noch ohne parlamentarischen Rückversicherung zustande gekommenen politischen Tat.

In den ersten Jahren des STADT FORUMS POTSDAM wurden wichtige Beiträge in der öffentlichen Diskussion von Themen geleistet, die eine eher aktuelle Begründung hatten. Nachdem eine beachtliche Wegstrecke der Wiederherstellung und Reparatur städtischen Lebens und öffentlichen Raums gewidmet war, deuten sich nun Themen wie die Zukunft der Potsdamer Mitte oder die verbesserte Nutzung des Wissenschaftspotentials für die Stadtentwicklung an. Ein Beitrag des STADT FORUMS POTSDAM könnte in diesem Sinne die Thematisierung neuer Perspektiven und Modelle für eine zukünftige Stadtentwicklung sein, ohne dabei natürlich die gewachsenen Themen und die tagespolitische Aktualität zu vernachlässigen. Freilich kann der Versuch, neue Richtungen und Impulse anzureißen, nur ein Ansatz sein. Eine zukunftsorientierte städtische Entwicklung benötigt jedoch eine gute Portion Visionen, um Leitlinien und Zielrichtungen zu finden und gerade angesichts

materieller Zwänge nicht aus den Augen zu verlieren. Ein Modell der 'Ideal-Stadt' Potsdam - entwickelt und weiterentwickelt im interdisziplinären Diskurs als neuem thematischen Akzent des Forums - könnte ein solches Leitbild vermitteln.

Die Arena, in der sich ein solch interaktiver Kommunikationsprozess vollzieht, kann ein Stadforum sein, wenn es Kontinuität und Breite der angesprochenen Interessen verkörpert, wenn es durch qualifizierte, entscheidungsnah Arbeit Verbindlichkeit erzeugt, wenn es stadtoffene Akzeptanz erwirbt und wenn die Politik ihren Beratungsbedarf eingesteht. Das Gelingen des innovativen Experiments STADT FORUM POTSDAM bleibt also an eine Reihe von Voraussetzungen geknüpft, es bedarf einer gewissen Zeit und es benötigt Engagement und konstruktiven Ehrgeiz. Ziel bleibt die Erarbeitung eines übergreifenden, aber stabilen Konsenses über die Entwicklung und das Bild der Stadt - Schritt für Schritt, in öffentlicher Rede und Gegenrede, ergebnisorientiert, aber nicht harmonie-süchtig, jenseits eingefahrener Denkweisen, aber realitätsnah. Die Unterstützung durch die Stadtverordnetenversammlung, die enge Kooperation mit den politischen Repräsentanten, der Verwaltung und den zahlreichen Institutionen, Initiativen und Vereins-zusammenschlüssen von Potsdamer Bürgern sind unerlässliche Voraussetzungen dafür.

Dr. Günter Schlusche
Udo Müller

Arbeitsvereinbarung STADT FORUM POTSDAM

1. Das STADT FORUM POTSDAM ist ein unabhängiges, fachübergreifendes und öffentlich tagendes Gremium, das zur inhaltlichen Neuausrichtung der Stadtentwicklung Potsdams wichtige Impulse geben will.
2. Im STADT FORUM POTSDAM arbeiten Mitglieder öffentlicher und privater Institutionen mit. Jede/r hat gleiches Rederecht, jenseits seiner/ihrer formalen Qualifikation. Die Mitglieder des STADT FORUMS POTSDAM werden persönlich eingeladen. Sie verstehen sich als engagierte, dem Gemeinwohl der Stadt verpflichtete Individuen, nicht etwa als weisungsgebundene Delegierte.
3. Das STADT FORUM POTSDAM tagt regelmäßig zu unterschiedlichen, jedoch qualifiziert vorbereiteten Themen. Die Sitzungen werden vom Moderator geleitet. Eine Kerngruppe ist verantwortlich für die inhaltliche Steuerung, die Einladung der Mitglieder sowie die Vor- und Nachbereitung der Sitzungen. Sie bildet zusammen mit den in "Bänken" gegliederten Mitgliedern das Plenum.
4. Die Mitglieder bringen alle verfügbaren Informationen ein - nach dem besten Stand ihres Wissens. Die Hinzuziehung von Experten und das Einsetzen von Arbeitsgruppen ist möglich.
5. Das STADT FORUM POTSDAM erarbeitet Positionen in einem transparenten, für alle Blickrichtungen offenen Verfahren, es stimmt nicht ab. Ziel ist die konsensorientierte Erarbeitung von Problemlösungen und Empfehlungen, nicht der bloße Austausch von Standpunkten.
6. Für die erfolgreiche Arbeit des STADT FORUMS POTSDAM ist die enge Zusammenarbeit und Unterstützung durch Politik und Verwaltung v.a. der Landeshauptstadt Potsdam unverzichtbar. Die Mitglieder des STADT FORUMS POTSDAM erwarten, daß die von ihnen erarbeiteten Empfehlungen und Positionen bei den Entscheidungen der politisch und fachlich Verantwortlichen berücksichtigt werden.
7. Die Sitzungen des STADT FORUMS POTSDAM werden protokolliert, die Empfehlungen werden schriftlich zusammengefaßt.
8. Für die Organisation und das technische -usw.) ist eine Geschäftsstelle verantwortlich, die auch zwischen den Sitzungen als Anlaufstelle fungiert.

Diese Arbeitsvereinbarung wurde auf der konstituierenden Versammlung des STADT FORUMS POTSDAM am 25.3.1998 zustimmend zur Kenntnis genommen.

PNN 22. JUNI 2007

Stadtforum tagt zum Thema Sport

Erstmals wird sich das Stadtforum in seiner Sitzung am kommenden Donnerstag um 19 Uhr im Alten Rathaus dem Thema Sport widmen. „Das ist für uns eine neue Materie“, sagte Stadtforum-Koordinator Günter Schlusche gestern bei der Vorstellung des diesjährigen Programms im Stadthaus. Es gehe dabei sowohl um die „bäuliche Seite“ als auch um die soziale Funktion des Sportes. Der Fehlbedarf an Sportflächen und der Bau einer Mehrzwecksporthalle sollen laut Tagesordnung zu den dabei diskutierten Problemen gehören. Auf zwei weiteren Stadtforum-Sitzungen im September und November stehen die „Museen und Orte der Kunst“ sowie die „Orte der Erinnerung“ an die Verbrechen im Nationalsozialismus und in der Zeit der deutschen Teilung im Mittelpunkt.

„Das Stadtforum hat wichtige Impulse für die politische Willensbildung gegeben“, schätzte Oberbürgermeister Jann Jakobs ein und verwies auf die seit gestern vorliegende Dokumentation 2006. Er erwähnte besonders die Diskussion über die Perspektiven des Städtebaus, in deren Folge die Verwaltung ein Strategiepapier zum Wohnungsbau erarbeite. „Die erfreuliche positive Bevölkerungsentwicklung ist kein Selbstläufer“, betonte der Oberbürgermeister, vielmehr müsse etwas getan werden, um Potsdam für Zuzügler attraktiv zu machen. Wie Jakobs sagte, werde das Strategiepapier der Stadtverordnetenversammlung zur Beschlussfassung vorgelegt. Ein Termin stehe noch nicht fest.

Die Themen der Stadtforum-Sitzungen erarbeitet die aus elf Personen bestehende „Kerngruppe“ gemeinsam mit der Verwaltung. „Das ist eine äußerst konstruktive Zusammenarbeit“, schätzte Schlusche ein, wenn auch nicht immer von Anfang an Übereinstimmung bestehe. So erwähnte Jakobs, dass er Zweifel gehabt habe, am 30. November 2006 die Potsdamer Mitte öffentlich zu diskutieren. Am Ende habe sich aber gezeigt, dass die Sitzung viel zur Problemlösung und zum Kompromiss mit der PDS beigetragen habe. Er rechne damit, dass die Stadtverordnetenversammlung am 4. Juli den Bebauungsplan beschließen werde, so dass der Weg für den Bau des Landtages endgültig frei sei.

Die seit 1998 vom Stadtforum geleistete Arbeit ist im Internet dokumentiert. Hier sind alle Veröffentlichungen seit 1998 nachzulesen. GÜNTER SCHENKE

Weiteres im Internet:
www.potsdam.de/stadtforum

MAZ 30. Juni 2007

Kein Platz für Kathrin Boron

Potsdamer Stadtforum zum Thema Sport

JOCHEN HUNG

MITTE ■ Sportlich ging es bei der Ausgabe des Stadtforums am Donnerstagabend zu. Nachdem Oberbürgermeister Jann Jakobs mit Verspätung in den Sitzungsraum im Alten Rathaus gejoggt kam, begann der dreistündige Diskussionsmarathon zum Thema „Sport in Potsdam“.

Lutz Henrich vom Stadt-sportbund bemängelte, dass in Potsdam zwar Spitzenathleten ausgebildet würden, die man in der Landeshauptstadt aber nur selten in Aktion sehen könne. „Ausnahmesportler wie die Ruder-Weltmeisterin Kathrin Boron sieht man hier höchstens in der Fußgängerzone. Potsdam hat wunderbare Trainings-, aber keine Wettkampfstätten.“ Die Lösung: Eine Mehrzweckhalle muss her, mit möglichst vielen Zuschauerkapazitäten.

Der Potsdamer Sportsoziologe Jürgen Baur stellte allerdings die gesamte Ausrichtung auf den Wettkampfsport in Frage. Der Trend gehe in der Bevölkerung immer mehr in Richtung „informeller“ Lei-

besertüchtigung außerhalb der Vereine und Erlebnisport. „Nordic Walker und Jogger brauchen keine Hochleistungssportler als Vorbilder mehr“, sagte Baur. Die Stadt sollte ihre Sportförderung lieber auf Vielfältigkeit auslegen und so neue Zielgruppen erschließen, wie die ältere Generation oder Gesundheitsbewusste.

Oberbürgermeister Jakobs war anderer Meinung: „Ich glaube schon, dass die Förderung des Leistungssports Aufgabe einer Kommune sein kann. Man sieht das in Potsdam sehr gut am Luftschiffhafen.“ Doch die Sportvereine müssten umdenken, man könne nicht immer auf Fördermittel warten. Statt bei privaten Sponsoren nach Geldern zu suchen, sollten sie ihr Angebot in die Jugendförderung und Sozialarbeit ausweiten. „Wenn die Vereine mehr auf die Arbeit im gesellschaftlichen Bereich setzen, dann könnten sie auch Geld aus dem Topf der Jugendhilfe bekommen, der immerhin 30 Millionen Euro beinhaltet. Ich sehe da viele Verschränkungsmöglichkeiten.“

PNN 29. SEPTEMBER 2007

Schluss mit Gemütlichkeit

Die Zukunft des Potsdam Museums wurde im Stadt Forum diskutiert – mit dem Blick von außen

Ist dieser Tage die Rede vom Potsdam Museum, kann es eigentlich nur ein Thema geben: Die Standortfrage. Soll das Potsdam Museum nun im Brockschen Haus in der Yorkstraße oder im Alten Rathaus am Alten Markt seinen endgültigen Sitz finden? Noch in diesem Jahr müssen sich die Stadtverordneten entscheiden.

„Die Zukunft des Potsdam Museums“ lautete eine Gesprächsrunde, zu der das Stadt Forum Potsdam am Donnerstag ins Alte Rathaus eingeladen hatte. Eine weitere Debatte um die Frage also ob Brocksches Haus oder Altes Rathaus? Derartige Erwartungen wurden grundlegend enttäuscht. Natürlich wurde auf der dreieinhalbstündigen Veranstaltung auch die Standortfrage angesprochen, waren leidenschaftliche Plädoyers für beide Vorschläge zu hören. Doch ging es an diesem Abend weniger um die Hülle, sondern um Inhalte. Für welches Haus auch immer die Entscheidung fallen sollte, die Frage muss jetzt schon sein, was und vor allem in welcher Form dem Besucher gezeigt werden soll. Mit Nele Güntheroth und Nicola Lepp hatte das Stadt Forum Potsdam zwei Referentinnen eingeladen, die für einen erfrischenden Blick von außen sorgten.

Nele Güntheroth von der Stiftung Stadtmuseum Berlin zeigte unter anderem an Stadtmuseen in Graz, Wien, Liverpool und New York, wie dort Stadtgeschichte ausgestellt wird. Nicht allein das Vergangene, sondern auch Zukünftiges, Visionen von Stadtentwicklung sind dort zu sehen. Die Berliner Kuratorin Nicola Lepp gab Anregungen für neuere und in mancher Ohren auch ungewöhnliche Ausstellungs-ideen. Ganz nach dem Motto: Schluss mit der Gemütlichkeit, hinterfragte Nicola Lepp die traditionell-systematische Ausstellungspraxis. Diese beginnt meist mit Funden aus der Frühgeschichte, zeigt dann Modelle der früheren Stadtform, führt weiter zu ansässigen

Handwerkszünften, um bei städtischen Persönlichkeiten zu enden. Dass diese Heimatstubeheimeligkeit kaum noch für Besucherandrang sorgt, ist ein Grund, warum Stadtmuseen weltweit ihre Ausstellungskonzeptionen überdenken. Doch die Vorschläge von Nicola Lepp, Experimente zu wagen, den Besucher ruhig zu verstören als ihm mit angeblichen Gewissheiten wieder nach Hause zu schicken, stieß in der gut besuchten Runde nicht bei jedem auf Zustimmung. So sprach sich Saskia Hüneke (B90/Grüne) dafür aus, wenn das Potsdam Museum einen neuen Standort hat, endlich Ausstellungen aus dem etwa 200000 Exponate umfassenden Bestand zu zeigen. „Wir lechzen förmlich danach, das zu sehen, was seit Jahrzehnten in den Depots lagert“, sagte Hüneke.

Es ging weniger um die Hülle, sondern um Inhalte

Auch Birgit-Katherina Seemann, Fachbereichsleiterin Kultur und Museum, sprach sich in ihrem Vortrag „Zukunftsfragen und -strukturen des Potsdam Museums“ für die traditionell-systematische Ausstellungspraxis aus. Ihr wurde, neben fehlenden Zahlen zu Budget oder Mitarbeitern, vorgeworfen, allzu träumerisch Möglichkeiten im Potsdam Museum aufgezählt zu haben. So fragte Birbel Dalchow, Leiterin des Filmuseums, wie bei der ohnehin schon miserablen Finanzierung von Kultur angesprochene Aufgaben wie Dauerausstellung, Sonderausstellungen, Beratung und vielfältige Veröffentlichungen umgesetzt werden sollen. Das würden nicht einmal große Museen mit einem Haushalt von mehreren Millionen schaffen, so Birbel Dalchow. DIRK BECKER



Neuer Ton in der Museumsdebatte

Potsdam-Forum stellt Finanzfrage

VOLKER OELSCHLÄGER

INNENSTADT ■ Nach mehrmaligen klaren Voten des Kuratoriums für das Brockesche Haus als Sitz des Potsdam-Museums gab es am Donnerstagabend auf der 28. Sitzung des Potsdam-Forum überraschend Fürsprache für das Alte Rathaus als Alternativvariante. Wie berichtet, sieht die vom Kuratorium favorisierte Option vor, das im Privatbesitz befindliche Brockesche Haus langfristig fürs Potsdam-Museum anzumieten und das der Stadt gehörende Alte Rathaus weiterhin als Kulturhaus zu nutzen. Plan B sieht vor, Museum und Kulturhaus gemeinsam im Alten Rathaus unterzubringen. Ein Kostenvergleich der Varianten wird von der Verwaltung unter Verschluss gehalten.

werden“, sagte er. „Definitiv“ sei diese Variante die teurere.

Frank Reich, Chef des Landesverbandes freier Theater, wies darauf hin, dass die Förderung der Potsdamer Kulturinstitutionen in den vergangenen Jahren bereits „auf das geringste Niveau heruntergefahren worden“ sei, für das Museum deshalb „grundsätzlich neues, zusätzliches Geld eingestellt werden“ müsse. Der Architekt Dieter Anting stellte der Kösteringschen Vision eines Museumsquartiers den Entwurf einer Kulturachse bis hinüber zur Schiffbauergasse mit dem Museum im Alten Rathaus als Herzstück gegenüber. Anting erinnerte auch daran, dass mit der Sanierung des Hauses Breite Straße 11 für das Naturkundemuseum eine weitere Museumsinvestition in der Warteschleife ist. Auch er warnte davor, die „Folgekosten“ des Brockeschen Hauses zu unterschätzen: Die Doppelnutzung des Alten Rathauses sei „von der Kostenseite vorteilhaft“. Grundsätzliche Kritik zur Variante Brockesches Haus brachte schließlich der Architekt Urs Kohlbrener ein: Das Areal sei immer für „mehr Wohnen“ in der Innenstadt „vorgesehen“ gewesen. Diese Grundsatzentscheidung zur Belegung der historischen Stadtmittelpunkte „für ein Museum in Frage zu stellen, halte ich fast schon für fahrlässig“. Doch ohne Klärung der Finanzen zur Absicherung des Museumsbetriebes „braucht man auch gar nicht über einen Standort nachzudenken“.

Die Chefin des Film Museums, Bärbel Dalichow, bezeichnete es in der Diskussion jedoch als „Irrsinn“, eine Entscheidung ohne Berücksichtigung der wirtschaftlichen Folgen zu treffen. Bestärkt wurden die kommunalen Kulturpolitiker in ihren Voten vom Brandenburgischen Museumsverband, dessen Chefin Susanne Köstering erneut für ein Museumsquartier mit dem Museum im Brockeschen Haus als Herzstück warb. Gert Streidt, Chef des benachbarten Hauses der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte, nannte dies eine „betörende Vision“, warnte aber vor einer vorzeitigen Festlegung: „Das könnte gefährlich

PNN 30.Juni 2007

Masterplan für den LuftschiFFhafen

Stadtforum: Defizit im Breiten- und Wettkampfsport

VON GÜNTER SCHENKE

Das Sportgelände am LuftschiFFhafen soll künftig stärker für den Breitensport genutzt werden. Das kündigte Oberbürgermeister Jann Jakobs (SPD) am Donnerstagabend auf dem Stadtforum im Alten Rathaus an. Jakobs räumte Fehler beim bisher praktizierten Nutzungskonzept ein, denn das größte Potsdamer Sportgelände stehe derzeit für den Breitensport nicht zur Verfügung. „Der LuftschiFFhafen ist ausschließlich für den Leistungssport reserviert“, beklagte der Oberbürgermeister und forderte: „Da muss Öffentlichkeit rein.“ Die Verwaltung arbeite daher an einem Konzept, um den LuftschiFFhafen für die Potsdamer Bevölkerung zu öffnen.

Prof. Ludger Brandt informierte die rund vierzig Anwesenden beim Stadtforum darüber, dass an der Fachhochschule Potsdam gegenwärtig an einem Masterplan für den LuftschiFFhafen gearbeitet werde. Bereits in der nächsten Woche will der Fachbereich Architektur und Städtebau die Ergebnisse öffentlich vorstellen. Es handele sich um ein Konzept, mit dem der Bevölkerung vermittelt werden solle, „dass hier ein offener Raum ist“. Dieser Raum solle in den nächsten zehn bis dreißig Jahren so entwickelt werden, dass eine Orientierung von der Zepplinstraße bis zur Havel möglich sei.

Einbezogen in die Planungen sind auch die Villa Karlshagen im Osten und das Regattahaus im Westen. Jakobs: „Es hat eine Einigung mit der Erbengemeinschaft der Villa Karlshagen gegeben, so dass die Stadt jetzt die vollen Eigentumsrechte besitzt.“ Jetzt erst sei es möglich, die verfallene Immobilie zu erwerben und den Schandfleck zu beseitigen. Beim Regattahaus sei die Landesbausparkasse Eigentümerin und diese wolle das Anwesen standortgemäß entwickeln.

Manfred Mehnig, Vorsitzender des Vereins Brandenburg Vorstadt, zeigte sich erfreut über die Absichten auf dem LuftschiFFhafen-Gelände. „Das macht der

zeit einen abgeschlossenen Eindruck, das muss sich ändern.“

Die 28. Sitzung des Sportforums war dem Thema „Sport in Potsdam“ gewidmet. Obwohl sich die Anwesenden erklärten, dass Potsdam mit seinen 140 Sportvereinen und rund 20.000 Mitgliedern eine „Sportstadt“ sei, wurden dennoch erhebliche Defizite benannt. „Wenn Sie mich fragen, wann es in Potsdam einmal ein Fußball-Länderspiel der Männer geben wird, dann muss ich Ihnen antworten: Niemals“, sagt der Leiter des Stadtsportbüros Lutz Henrich. Dasselbe Antwort müsse er für hochkarätige Leichtathletik-Wettkämpfe oder Handball- und Basketball-Länderspiele und sogar fürs Rudern geben. „Die in Potsdam trainierenden Sport-Stars können

Potsdam hat keine attraktiven Wettkampfstätten

Sie eher beim Bummel auf der Straße als in einem Wettkampf sehen“, so Henrich. Grund für die Misere: Potsdam hat keine lukrativen Wettkampfstätten.

Dieter Sillenberg, Vorsitzender des TVT Einheits Potsdam: „Wir können nicht einmal eine Landesmeisterschaft ausrichten, weil eine geeignete Halle fehlt.“ Sillenberg forderte außerdem, dass beim Umbau von Turnhallen das Vereinsten stärker berücksichtigt werden müsse. „Durch den Anbau von Vereinsräumen könnten die Turnhallen aufgewertet werden.“

Einig war sich das Stadtforum, dass Potsdam eine Mehrzweckhalle für Sportveranstaltungen mit Zuschauertribünen brauche. Die Planungen für einen zehn Millionen Euro teuren Hallenneubau - davon soll acht Millionen Euro das Land bezahlen - am LuftschiFFhafen soll in 14 Tagen der Vereinen vorgestellt werden.



- Titelseite
- Thema des Tages
- Dritte Seite
- Politik
- Meinung
- Potsdam
- Potsdam-Mittelmark
- Brandenburg-Berlin
- Wirtschaft
- Sport
- Regionalsport
- Kultur
- Kultur in Potsdam
- Wissen & Forschen
- Campus Potsdam
- Medien
- Interaktiv
- Wettspiegel
- Immobilien
- Leserbriefe
- Reise
- Mobil



Medienpartner
 • tagesspiegel.de
 • meinberlin.de
 • zitty.de

Service
 • Abonnement
 • Impressum
 • Kontakt / Email
 • Mediadaten Online
 • Mediadaten Print

Anzeige
 Nachrichten Newsticker Archiv Spezial Kino Veranstaltungen Stadtplan

Potsdam
 01.12.2007

Erinnerungen im Widerstreit

Orte des Gedenkens an politische Gewalt als Thema im Stadt Forum Potsdam

Von Erhart Hoherstein

In Potsdams Gedenkstättenlandschaft ist die Zeit des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen unterrepräsentiert. Diesen Eindruck vermittelte die Sitzung des Stadt Forums, die am Donnerstagabend im Alten Rathaus zum Thema „Politische Gewalt im 20. Jahrhundert – Orte des Gedenkens in Potsdam“ stattfand. Die Historikerin Ines Reich wies auf das Dornröschen-Dasein der in der ehemaligen Kaserne des Infanterieregiments (IR) 9, also am authentischen Ort, untergebrachten Dauerausstellung „Potsdam und der 20. Juli 1944“ hin. Mit kümmerlichen Öffnungszeiten, mangelhafter personeller Ausstattung, ohne Veranstaltungen und Schülerprojekte und mit völlig fehlendem Marketing erreicht sie jährlich die jämmerliche Zahl von 250 Interessierten. Reich forderte, eine Aufwertung der Gedenkstätte in das neue Konzept für das Potsdam-Museum einzubeziehen. Wie vorgesehen im Stadthaus eine Möglichkeit für die Ehrung der Widerständler des 20. Juli zu schaffen, von denen allein 20 im IR 9 dienten, erübrige sich dann.

In der Lindenstraße 54/55 wurde dagegen ein intensiveres Eingehen auf die Nazizeit in Angriff genommen, erklärte Claus Peter Ladner als Vorsitzender des Fördervereins. Zu den bereits bestehenden Ausstellungen über die Nutzung des barocken Stadtkommandantenhauses als KGB- und Stasi-Untersuchungsgericht soll nun auch die Rolle als nationalsozialistisches Erbesonderungsgericht und für den berechtigten Volksergütungsprozess dargestellt werden. Dazu sei der Rückbau des Gerichtssaales und die Einbeziehung weiterer Räume in die Gedenkstätte erforderlich, betonte Ladner. Bildungsbeauftragte Gabriele Fischer, die zuvor die stalinistischen Verbrechen beschönigend als „Nachkriegsrecht“ bezeichnet hatte, sagte die Unterstützung der Stadt zu. So soll 2008 eine Gedenkstätten-Koordinatorin eingestellt werden. Die Lindenstraße 54/55, der sich mehrere Phasen politischer Gewalt spiegeln, nimmt in der Potsdamer Erinnerungslandschaft einen zentralen Platz ein. Innerhalb 12 000 Besucher, dazu 2000 Schüler der Projektwerkstatt, zählt sie jährlich.

Zu einem wichtigen Ort, in dem Geschichte der NS-Zeit aufgearbeitet wird, könnte auch eine wiederaufgebaute Garnisonkirche werden, erklärte Hans-Peter Bauer als Vorsitzender der Fördergesellschaft. Von einem Zuhörer beschimpft, er näherte sich im Wiederaufbaubestrebten „Max Klar und seinen rechtsradikalen Konsorten“ an, verströmte Bauer allerdings keineswegs Optimismus. Die Gründung der Stiftung, die den Aufbau in die Hand nehmen soll, verzögert sich um ein weiteres Jahr auf 2008.

Ein kritische, aber letztendlich positive Bilanz zog Wolfgang Weißleder zum Gedenken an die Potsdamer Opfer des Holocaust. Der jüdische Friedhof, der die Nazizeit überstand, ist heute als einziger im Land Brandenburg wieder Besetzungssstätte. Die historischen Führungsfiguren fanden immer stärkeres Interesse. Als wichtigen Grund sieht Weißleder, dass mit dem Zuzug aus Osteuropa neues jüdisches Leben in Potsdam aufblüht.

Die Historikerin Gisela Kurze stellte die Gedenkstätte Ehemaliges KGB-Gefängnis vor, die 2008 in der Leistikowstraße 1 ihre Türen öffnet. In der Aussprache wurde angeregt, einen Gedenkort auch für die ausländischen Zwangsarbeiter zu schaffen und die Potsdamer Außenstelle für die Stasi-Unterlagen als papierenes Gedächtnis an die Verfolgung Andersdenkender in der DDR zu erhalten.

In seinem Einführungsvortrag wie der Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Prof. Martin Sabrow, darauf hin, dass sich in Potsdam die Erinnerungskulturen überlagern und im Widerstreit stehen wie kaum in einer anderen deutschen Stadt. Dies werde auch in der Architektur sichtbar, von erhaltenen Baudenkmalen bis zu Bauten der DDR-Zeit.

MAZ 1. Dezember 2007

Koordinierte Erinnerung Stadt will Vernetzung der Gedenkstätten für Opfer politischer Gewalt

CHRISTOPH TANNEBERGER

Ein Koordinator soll die Arbeit der verschiedenen Potsdamer Gedenkstätten künftig aufeinander abstimmen. Das sagte Kulturdezernent Gabriele Fischer am Donnerstagabend auf dem 30. Stadt-Forum im Alten Rathaus. Eine entsprechende Stelle sei bereits in der Haushaltsplanung berücksichtigt, so Fischer auf der Veranstaltung zum Thema „Politische Gewalt im 20. Jahrhundert – Orte des Gedenkens in Potsdam“.

In der Landeshauptstadt zeugten zahlreiche historische Schauplätze von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der Diktatur in der DDR. Welche Gedenkstätte zu welchem Zweck errichtet worden ist, das sei vielen jedoch unbekannt. „Der Koordinator könnte für eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätten sorgen“, sagte Fischer. Zu seinen Aufgaben könnte auch die Verknüpfung der Schüler-Information in der Lindenstraße mit dem Lehnangebot im ehemaligen KGB-Gefängnis in der Leistikowstraße gehören. Ein Konzept solle in Zusammenarbeit aller Gedenkstätten erarbeitet werden.

Neue Personalstelle in der Lindenstraße 54

Fischer zufolge soll der Koordinator seinen Sitz in der Gedenkstätte Lindenstraße 54 haben. An diesem Ort zeige sich die Kontinuität der Diktaturen in Deutschland besonders deutlich. Während der NS-Zeit waren dort Verfolgte des Regimes inhaftiert. Von 1945 bis 1952 benutzte sowjetische Geheimdienst das Gebäude als Gefängnis, später die Stasi in der DDR. Fischer sagte, die Lindenstraße könne zum Knotenpunkt der Erinnerung in Potsdam werden. Durch den Verweis von dort aus auf andere Gedenkstätten in der Stadt solle ein „vernetztes Gedächtnis“ entstehen.

Auf der Veranstaltung sprachen außerdem Vertreter verschiedener Gedenkstätten, darunter Johann-Peter Bauer von der Fördergesellschaft für die Garnisonkirche. Er erklärte das Stadtschloss und diese Kirche zum „gesamtstädtischen Bedeutungsraum“, zu dessen Wiederherstellung sich die Stadt bekennen soll. Wolfgang Weißleder lobte die Wiederherstellung des jüdischen Friedhofs aus Landesmitteln und bedauerte die Konkurrenz zwischen den jüdischen Gemeinden in Potsdam. Die Historikerin Ines Reich forderte die Stadt zur Überarbeitung der Ausstellung in der Tresckowkaserne auf, die an die Männer des Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 erinnert. Gisela Kurze von der Leistikowstraße forderte mehr Hinweisschilder in der Stadt für die Gedenkort.

Fischer kündigt mehr Hinweisschilder an

Dieser Forderung wolle die Verwaltung nachkommen, erklärte Fischer auf MAZ-Nachfrage. Martin Sabrow vom Zentrum für zeithistorische Forschung verwies auf einen Wechsel in der Erinnerungskultur. Im 19. Jahrhundert sei Potsdam ein heroischer Erinnerungsort gewesen, der auf die preußischen Militärerfolge gezeigt habe. Heute erinnere man sich an die Opfer. Auch bei der deutschen Teilung gedanke man stärker der Opfer – und nicht der Helden, die sie zum Einsturz brachten.

MAZ 22. Juni 2007



Sie befinden sich hier: » Märkische Allgemeine » Landkreise » Potsdam » Regionale Nachrichten

22.06.2007 Sport, Kunsthalle und Orte der Erinnerung Stadtforum erschließt neue Themenkreise

Im zehnten Jahr seines Bestehens will sich das Stadtforum für seine Verhältnisse ungewöhnlichen Themen widmen. In der ersten Sitzung 2007, am 28. Juni im Alten Rathaus, geht es etwa um „Sport in Potsdam“. „Das ist eine neue Materie für uns“, sagte Günter Schlusche, Chef des Expertengremiums, gestern vor Journalisten. Geplant sei eine „Bestandsaufnahme und eine perspektivische Betrachtung“. Spannend dürfte dabei vor allem die Diskussion über die auf zehn Millionen Euro taxierte Mehrzweckhalle im LuftschiFFhafen sein. Ausgemacht hat man bereits eine Unterversorgung an Sportstätten im Potsdamer Norden und einen „Fehlbedarf“ an ungedeckten Sportflächen, etwa für Fußball. Im Podium der Veranstaltung, die um 19 Uhr beginnt und wie immer alle Interessierten offensteht, sitzen unter anderem SC-Potsdam-Chef Peter Rieger und Lutz Henrich vom Stadtsportbund.

Die Sitzung am 27. September beschäftigt sich mit „Museen und Orten der Kunst“. So will man über ein Standortkonzept für die Museen der Stadt debattieren und auch die urale Schallplatte namens Kunsthalle wieder aufleben.

Den Reigen beschließt für dieses Jahr am 29. November das Thema „Orte der Erinnerung“. Konzentrieren will sich das Stadtforum auf die Zeit des Nationalsozialismus, die Nachkriegsjahre, die deutsche Teilung und die DDR. Geredet werden soll dabei auch über ein Konzept für die Erinnerungsorte der Stadt. 2008 soll es in drei Veranstaltungen um die Folgen der Eingemeindungen, Potsdams Überfzonen und -wege sowie Schule, Bildung und Forschung gehen.

Oberbürgermeister Jann Jakobs lobte die Arbeit des Stadtforums als „von ganz großer Bedeutung für die politische Willensbildung“. Nicht selten hätten die Diskussionsrunden in „konkrete Entscheidungsprozesse“ gemündet. Neues Stammmitglied der „Kerngruppe“ ist Ex-Fachhochschullehrerin Helene Kleine. pee